

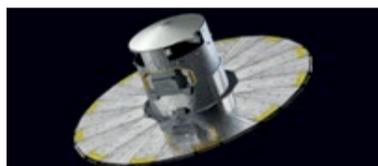


UNI SPIEGEL



INTERVIEW ZUR ZWEITEN AMTSZEIT

Rektor Bernhard Eitel gewährt einen Ausblick auf die großen Aufgaben in den kommenden sechs Jahren [Seite 03](#)



WELTRAUM-MISSION

»First Look«: Heidelberger Astronomen haben eine Software für den Forschungs-Satelliten Gaia entwickelt [Seite 04](#)



BEDROHUNG HEPATITIS C

Ralf Bartschläger ist der stillen Seuche auf der Spur. Dafür erhielt er jetzt den Lautenschläger-Forschungspreis [Seite 05](#)

EDITORIAL

Die Ruperto Carola hat sich in der zweiten Runde der Exzellenzinitiative im Wettbewerb gegen starke Konkurrenten wiederum durchsetzen können. Im zu Ende gehenden Jahr 2013 lassen sich die Effekte dieser gemeinsamen Anstrengungen unter anderem in den drei maßgeblichen internationalen Rankings ablesen: Die Universität Heidelberg hat ihre Spitzenposition unter den drei besten Universitäten Deutschlands behauptet und weltweit ihren Rang noch einmal deutlich verbessert. Im QS World University Ranking 2013 liegt sie auf Platz 1 in Deutschland und belegt aktuell Platz 50 der besten Hochschulen weltweit. Doch unser Erfolg ist gleichzeitig Verpflichtung! Daher werden wir in den kommenden Jahren unter anderem mit dem Ausbau unserer Alumni-Arbeit das Ziel verfolgen, das ideale und materielle Engagement für unsere Universität verstärkt zu aktivieren. Die Kampagne, die wir mit unseren Förderern, unseren Freunden und Alumni gemeinsam von 2014 bis 2019 betreiben wollen, orientiert sich an dem Motto der Ruperto Carola: »Zukunft. Seit 1386!« Wir wollen unsere Innovationskraft stärken und die Qualität unserer Forschung und Lehre noch weiter ausbauen. Dazu ist es notwendig, herausragende Persönlichkeiten für Heidelberg zu gewinnen und unsere Infrastruktur weiter zu verbessern. Gleichzeitig will die Universität bewusst die Verantwortung für das eigene wissenschaftliche Erbe übernehmen, um es an nachfolgende Generationen weiterzugeben. Die Ruperto Carola birgt kaum zu überschauende Schätze, die es zu bewahren und verstärkt einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen gilt. Die bis heute in Lehre und Forschung eingesetzten universitären Sammlungen gehören dazu, die berühmten Handschriften der Universitätsbibliothek, die wunderschönen Innenhöfe der Universitätsgebäude in der Heidelberger Altstadt und auch der Botanische Garten. Um diese Anliegen zu realisieren – die Zukunft erfolgreich zu meistern und dies auf der Grundlage des Wissens und der Zeugnisse derjenigen, die vor uns von Heidelberg aus die Welt geprägt haben – sind wir für jede Unterstützung dankbar. Ihnen allen wünsche ich eine frohe Weihnachtszeit und einen guten Start in das neue Jahr 2014.

Bernhard Eitel
Rektor der Universität Heidelberg



ZU GAST IN DER KURPFALZ

Für kurze Zeit sind kostbare Handschriften aus dem Vatikan in der Wittelsbacher-Ausstellung in Mannheim zu sehen – Teil der Bibliotheca Palatina

(red.) Zu den kostbarsten Exponaten, die derzeit in Mannheim in der großen Wittelsbacher-Ausstellung präsentiert werden, zählen mehrere Handschriften aus der Vatikanischen Apostolischen Bibliothek. Beheimatet waren sie einst in Heidelberg als Teil der berühmten Bibliotheca Palatina. Dazu gehört auch die auf dem Titelbild dieser Unispiegel-Ausgabe abgebildete Handschrift »Mons quatuor fluvialium arborum« aus dem Jahr 1417.

Autor dieses Werks ist Winand von Steeg, der Ende des 14. Jahrhunderts an der Universität Heidelberg studierte. Thematisiert wird die Blutsverwandtschaft unter heilsgeschichtlichen Aspekten. Auch wenn es Winand von Steeg nach seinem Studium in andere Gefilde verschlug, blieb er mit dem Heidelberger Hof in vielfältiger Weise in Verbindung. Davon zeugt auch diese Handschrift. Denn gewidmet hat der Gelehrte sein Traktat dem Kurfürsten Ludwig III., der seine Büchersammlung später der Universität vermachte

und damit den Grundstock für die Bibliotheca Palatina legte. Der hier gezeigte Ausschnitt stammt aus einer ganzseitigen Miniatur, mit der dieses Werk abgeschlossen wird. Dargestellt wird der Stammbaum der heiligen Anna – die Mutter Marias und damit die Großmutter Jesu Christi.

[Zu der Wittelsbacher-Ausstellung lesen Sie auch den Beitrag auf Seite 09 dieser Ausgabe.](#)

LIPIDFORSCHUNG

Zweite Förderperiode für den SFB/Transregio 83

(red.) Als gemeinsamer Verbund der Lipidforschung an den Universitäten Heidelberg, Dresden und Bonn wird der Sonderforschungsbereich/Transregio »Molekulare Architektur und zelluläre Funktionen von Lipid/Protein-Komplexen« seine Arbeit in einer zweiten Förderperiode fortsetzen. Dafür hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft für weitere vier Jahre Fördermittel in Höhe von knapp elf Millionen Euro bewilligt. Sprecherhochschule ist die Ruperto Carola: Im Biochemie-Zentrum der Universität Heidelberg (BZH) werden die standortübergreifenden Arbeiten des SFB/Transregio 83 koordiniert.

Zwischen den unterschiedlichen Reaktionsräumen einer Zelle werden durch die abgrenzenden biologischen Membranen hindurch kontrolliert Substanzen und Informationen ausgetauscht. Diese Membranen setzen sich aus zwei wichtigen Bestandteilen – Lipiden und Proteinen – zusammen. »Es hat sich gezeigt,

dass Lipide eine unerwartete Vielzahl physiologischer Funktionen, sowohl beim Membrantransport als auch bei der Signalweiterleitung, kontrollieren«, erläutert der Sprecher des Sonderforschungsbereich/Transregio, Prof. Dr. Thomas Söllner vom Biochemie-Zentrum. »Eine entscheidende Rolle dabei spielen spezifische Protein-Lipid-Wechselwirkungen, von denen bislang jedoch nur ein verschwindend geringer Teil bekannt ist.

In der bisherigen Förderperiode haben Wissenschaftler des SFB/Transregio 83 bereits grundlegende Arbeiten geleistet sowie hochspezifische Wechselwirkungen entdeckt und im Detail charakterisiert.« Langfristiges Forschungsziel ist es, den Beitrag eines jeden Membranlipids für Struktur und Funktion einer biologischen Membran zu verstehen.

www.trr83.uni-heidelberg.de/

TEILCHENPHYSIK

DFG fördert Heidelberger Graduiertenkolleg

(red.) Mit aktuellen Forschungsfragen der Teilchenphysik beschäftigt sich ein neues Graduiertenkolleg, das mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) an der Fakultät für Physik und Astronomie der Universität Heidelberg in Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut für Kernphysik eingerichtet wird. Für die Doktorandenausbildung im Kolleg »Particle Physics Beyond the Standard Model« wurden für einen Zeitraum von viereinhalb Jahren rund 3,5 Millionen Euro bewilligt.

30 Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler erhalten damit die Möglichkeit, in ihren Promotionsprojekten Brücken zwischen verschiedenen Bereichen der theoretischen und experimentellen Elementarteilchenphysik zu schlagen. Der Fokus liegt auf der Untersuchung und einheitlichen Beschreibung teilchenphysikalischer Effekte von sehr niedrigen bis zu den höchsten Energieskalen. »Die Entdeckung des Higgs-Teilchens, die in diesem Jahr mit

dem Nobelpreis für Physik gewürdigt wurde, bietet uns die Möglichkeit, Fragen aus den unterschiedlichen Bereichen der Teilchenphysik durch eine gemeinsame Theorie zu verbinden und so neue Einsichten in fundamentale Strukturen der Natur zu gewinnen«, sagt Prof. Dr. Tilman Plehn vom Institut für Theoretische Physik, der gemeinsam mit Prof. Dr. Stephanie Hansmann-Menzemer vom Physikalischen Institut die Sprecherfunktion übernehmen wird.

Die beiden Wissenschaftler sehen in dem Kolleg einen weiteren Schritt zu einer integrierten Ausbildung von theoretischen und experimentellen Teilchenphysikern. »Heidelberg ist in der Elementarteilchenphysik einer der international führenden Standorte. Dieses Graduiertenkolleg erlaubt es uns, in den kommenden Jahren unser Forschungsengagement direkt in die Ausbildung exzellenter Nachwuchswissenschaftler umzusetzen.« Im April 2014 wird das Graduiertenkolleg seine Arbeit aufnehmen.

Foto: Biblioteca Apostolica Vaticana



Das akademische Jahr 2013/2014 der Ruperto Carola ist eröffnet. Fotos: Philipp Rothe



Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel zeichnet Dr. Peter Bettermann aus.



Prof. Sir Colin Lucas mit Laudator Prof. Dr. Stefan Maul, Dekan der Philosophischen Fakultät.

JAHRESFEIER 2013

Peter Bettermann erhält die Ehrensatorwürde, Sir Colin Lucas die Ehrendoktorwürde und sechs Nachwuchswissenschaftler der Universität Heidelberg den Hengstberger-Preis

(red.) Zahlreiche Universitätsangehörige, Freunde, Förderer und Ehemalige nahmen an der Jahresfeier in der Aula der Alten Universität teil, mit der das akademische Jahr 2013/2014 eröffnet wurde. Gewürdigt wurden im Rahmen dieser Veranstaltung auch Persönlichkeiten, die sich um die Ruperto Carola verdient gemacht haben. Zum zehnten Mal fand die Verleihung der Hengstberger-Preise für Nachwuchswissenschaftler statt.

Einsatz für den Universitätsrat

Mit der Verleihung der Ehrensatorwürde an den langjährigen Vorsitzenden des Universitätsrates der Ruperto Carola, Dr. Dr. Peter Bettermann, wurde die Tradition fortgesetzt, außerordentliches und nachhaltiges Engagement für die Universität zu würdigen. Peter Bettermann erhielt die Auszeichnung insbesondere für seine Verdienste als Vorsitzender des höchsten Gremiums der Universität. Im Jahr 2003 wurde der Unternehmer als externes Mitglied in den Heidelberger Universitätsrat berufen und übernahm dort den Vorsitz. Nach zweifacher Wiederwahl übte er diese Funktion bis zum Oktober vergangenen Jahres aus. Peter Bettermann war bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahr 2012 langjähriger Sprecher der Unternehmensleitung der Freudenberg & Co. KG (Weinheim).

Der Ruperto Carola eng verbunden

Für sein wissenschaftliches Werk wurde der Historiker und langjährige Vice-Chancellor der University of Oxford, Prof. Sir Colin Lucas, mit der Würde eines Doktors ehrenhalber der Heidelberger Philosophischen Fakultät im Rahmen der Jahresfeier ausgezeichnet. Sir Colin Lucas gilt als einer der profiliertesten Experten für die Geschichte der Französischen Revolution und als herausragende Persönlichkeit des internationalen akademischen Lebens. Als Forscher, Lehrer und verantwortlicher Leiter bedeutender wissenschaftlicher Institutionen genießt er weltweit Anerkennung, wie es in der Würdigung der Fakultät heißt. Darüber hinaus ist Sir Colin Lucas der Universität Heidelberg eng verbunden: Er ist seit

2006 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates der Ruperto Carola – des Academic Advisory Council –, der als strategisches Beratungsgremium die Umsetzung des Zukunftskonzeptes und die allgemeine Entwicklung der Universität begleitet.

Ein eigenes Symposium durchführen

Traditionell im Rahmen der Jahresfeier verliehen wird der Klaus-Georg und Sigrid Hengstberger-Preis für den wissenschaftlichen Nachwuchs – in diesem Jahr fand diese Ehrung bereits zum zehnten Mal statt (lesen Sie dazu auch das Interview mit dem Preisstifter auf dieser Seite). Die drei mit jeweils 12.500 Euro dotierten Auszeichnungen wurden in Anwesenheit von Dr. Klaus-Georg Hengstberger überreicht. Ausgezeichnet wurden neben Dr. Mária Martišková (Medizinphysik) die beiden Wissenschaftler-Teams Dr. Manuel Hamburger und Dr. Christian Melzer (Organische Elektronik) sowie Dr. Christoph Hofmann, Dr. Eva Kuhnle und Dr. Shannon Whitlock (Physik).

Die Preisträgerinnen und Preisträger erhalten damit die Möglichkeit, ein eigenes Symposium im Internationalen Wissenschaftsforum Heidelberg (IWH) durchzuführen. Manuel Hamburger und Christian Melzer wollen im Rahmen ihrer Veranstaltung insbesondere der Frage nachgehen, wie sich Bauelemente mit ganz neuen Eigenschaften realisieren lassen. Das Symposium von Christoph Hofmann, Eva Kuhnle und Shannon Whitlock soll zu neuen Erkenntnissen der modernen Quantenphysik beitragen. Mária Martišková bereitet eine Tagung vor, die sich mit der Ionenstrahltherapie, einer hochgenauen Methode zur Krebsbehandlung, beschäftigen wird. Aus Anlass des kleinen Jubiläums anlässlich der zehnten Vergabe des Klaus-Georg und Sigrid Hengstberger-Preises für den wissenschaftlichen Nachwuchs fand im Anschluss an die Jahresfeier im Internationalen Wissenschaftsforum Heidelberg außerdem ein Treffen der Hengstberger-Preisträger statt. Dabei stellten Preisträger der vergangenen Jahre ihre Forschungsgebiete vor.

ZUM ZEHNTEN MAL VERGEBEN

Klaus-Georg Hengstberger über den von ihm gestifteten Nachwuchswissenschaftler-Preis

(of) Klaus-Georg Hengstberger wurde 1956 im Fachgebiet Jura an der Universität Heidelberg promoviert. Heute verbindet man an der Ruperto Carola den Namen des schwäbischen Unternehmers vor allem mit dem von ihm und seiner Frau gestifteten und nach ihnen benannten Preis für Nachwuchswissenschaftler zur Durchführung eines Symposiums im Internationalen Wissenschaftsforum (IWH). In diesem Jahr wurde diese Auszeichnung – wie gewohnt im Rahmen der Jahresfeier – zum zehnten Mal vergeben. Dr. Klaus-Georg Hengstberger über ...

... die Anfänge des Hengstberger-Preises:

Zum ersten Mal haben wir uns als Förderer an der Universität Heidelberg im Rahmen eines Internationalen Graduiertenkollegs in den Rechtswissenschaften engagiert. In Gesprächen mit Mitinitiator und Altkurator Prof. Dr. Peter Hommelhoff kamen wir dann auf die Idee, jährlich drei Symposien von Nachwuchswissenschaftlern zu fördern und dazu einen Preis auszuloben. Gefördert werden junge Wissenschaftler und Forscher aus allen Fakultäten, die bereits gezeigt haben, dass sie entsprechende Qualitäten besitzen.

... die Hengstberger-Symposien:

Die Themenvielfalt zeigt, wie breit das Forschungsspektrum geworden ist. Und dennoch gibt es – das hat das jetzige Treffen im Internationalen Wissenschaftsforum zum zehnjährigen Jubiläum noch einmal bestätigt – immer wieder Anknüpfungspunkte für interdisziplinären Austausch. Die Teilnahme an den Tagungen und die Gespräche mit den Wissenschaftlern sind auch für mich persönlich sehr bereichernd. Ganz generell halte ich die Förderung von Wissenschaft und Forschung für eine sehr wichtige gesellschaftliche Aufgabe. Mit der finanziellen Unterstützung dieser Symposien möchten wir dazu einen kleinen Beitrag leisten.



Klaus-Georg Hengstberger, Jahrgang 1930, machte nach seinem Studium als Unternehmer Karriere. Für seine Verdienste um die Ruperto Carola wurde er 2003 zum Ehrensator ernannt. Foto: Martin Wundsam

... seine Beziehung zu Heidelberg:

Heidelberg ist zweifellos eine schöne Stadt. Aber für mich war und ist Heidelberg vor allem eindrucksvoll im akademischen Bereich. Ich habe hier studiert und meine Doktorarbeit geschrieben. Dabei bin ich hervorragenden akademischen Lehrern begegnet, die auch auf mein Leben nach dem Studium Wirkung haben. Noch heute pflege ich enge Kontakte zu Wissenschaftlern der Juristischen Fakultät, insbesondere im Öffentlichen Recht. Das war im Studium schon mein Steckenpferd.

Nähere Informationen zum Klaus-Georg und Sigrid Hengstberger-Preis, der sich an alle Wissenschaftsbereiche richtet:
www.iwh.uni-hd.de/hengstberger

ZURPERSON

Bernhard Eitel studierte Geographie und Germanistik an der Universität Karlsruhe und wurde 1989 an der Universität Stuttgart promoviert. Er habilitierte sich 1994 im Fach Physische Geographie und folgte 1995 einem Ruf an die Universität Passau. Seit 2001 hat er den Lehrstuhl für Physische Geographie an der Universität Heidelberg inne, zu deren Rektor er 2007 gewählt und 2013 für weitere sechs Jahre im Amt bestätigt wurde. Neben Engagements in verschiedenen nationalen und internationalen wissenschaftlichen Fachgesellschaften, in Wissenschaftseinrichtungen sowie im Vorstand der Metropolregion Rhein-Neckar ist Bernhard Eitel derzeit Sprecher der German U15, Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina zu Halle, der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften (acatech) sowie Mitglied der Executive Commission of the International Association of Geomorphologists (IAG) und korrespondierendes Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI).

»Für die Bewältigung unserer Aufgaben brauchen wir das Vertrauen der Politik und der Gesellschaft.«

IMPRESSUM

Herausgeber
Universität Heidelberg
Der Rektor
Kommunikation und Marketing

Verantwortlich
Marietta Fuhrmann-Koch

Redaktion
Dr. Oliver Fink (of) (Leitung)
Ute von Figura (uvf)
Mirjam Mohr (mm)
Dr. Ute Müller-Detert (umd)
Dr. Tina Schäfer (ts)
Till Seemann (til)

Grabengasse 1 · 69117 Heidelberg
Telefon (0 62 21) 54-22 14
Telefax (0 62 21) 54-23 17
unispiegel@urz.uni-heidelberg.de
www.uni-heidelberg.de/presse/unispiegel

Verlag
Universitätsverlag Winter GmbH
Dossenheimer Landstraße 31
69121 Heidelberg

Druck
Memminger MedienCentrum AG
87700 Memmingen

Anzeigen im Auftrag des Verlags
Anzeigenwerbung Renate Neutard
Telefon (0 62 24) 17 43 30
Telefax (0 62 24) 17 43 31
neutard.werbung@t-online.de

ZWEITMITTEL GEHÖREN IN DIE GRUNDFINANZIERUNG

Interview zum Auftakt der zweiten Amtszeit von Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel

(red.) Im Oktober hat die zweite Amtszeit von Prof. Dr. Bernhard Eitel als Rektor der Universität Heidelberg begonnen. Einen Ausblick auf die kommenden sechs Jahre und die großen Aufgaben, vor denen die Ruperto Carola steht, gibt der Geograph im Unispiegel-Interview.

Herr Eitel, worin werden aus heutiger Perspektive die größten Herausforderungen in Ihrer zweiten Amtszeit liegen?

Eitel: Meine zweite Amtszeit wird wesentlich von der Exzellenzinitiative II geprägt sein. Wichtig ist die Überführung der Exzellenzprojekte in zukunftsträchtige Strukturen. Denn noch ist nicht abzusehen, was nach dem Auslaufen der Exzellenzinitiative 2017 geschieht. Die große Herausforderung liegt in der Finanzierung der nächsten Jahre. Wir stehen mitten in den Verhandlungen um einen Solidarpakt mit dem Land Baden-Württemberg und wissen nicht, wie es ab 2015 mit dem Wissenschaftspakt zwischen Bund und Ländern weitergeht. In beiden Fällen geht es für die Ruperto Carola um zweistellige Millionenbeträge.

In der Jahresfeier haben Sie einmal mehr eine international vergleichbare Finanzierung für die Universität eingefordert. Was konkret stellen Sie sich darunter vor?

Eitel: Wenn jeder Zweite eines Jahrgangs studiert, ist unser derzeitiges (Aus-)Bildungsniveau im tertiären Sektor nicht zu finanzieren. Reformen müssen die Chancen unseres sich ausdifferenzierenden Wissenschaftssystems erkennen und nutzen. Dabei müssen die Finanzierungsströme den genannten Aufgaben adäquat angepasst sein und dürfen die Hochschulautonomie nicht einschränken. Dies ist im Augenblick aber der Fall: Unsere Grundfinanzierung in Baden-Württemberg stagniert seit 1998. Problematisch sind in Verbindung damit vor allem auch die zunehmenden Zweitmittel. Die derzeit ausufernde Praxis kameral gestalteter, zweck- und projektbezogener Sonderzuweisungen des Landes für Studienplätze, Innovationen oder Qualitätsziele – um nur einige zu nennen – ist eine Fehlentwicklung, die der dringenden Korrektur bedarf. Die Zweitmittel gehören in die Grundfinanzierung. Um in Zahlen zu sprechen: Baden-Württemberg gibt pro Jahr mehrere 100 Millionen Euro in Form von Zweitmitteln in die Hochschulen, steuernd und regulierend. Das ist nicht wissenschaftsadäquat, begrenzt die Hochschulautonomie, weil diese Mittel den Grundhaushalten entzogen sind, behindert die Hochschulen, sich strategisch und arbeitsteilig zu koordinieren, und erlaubt keine langfristige Personalplanung.

Das Grundgesetz erlaubt bisher nicht, dass der Bund dauerhaft Universitäten fördert. Sind Sie zuversichtlich, dass es hier zu einer Änderung kommen wird?

Eitel: Es gibt vielerlei Vorschläge, die Hochschulen mit Bundesmitteln zu fördern – ob mit oder ohne Änderung des Grundgesetzes. Bei einer breiten Gießkannenstreuung käme aber bei den einzelnen Universitäten viel zu wenig an. Auch hier muss eine Arbeitsteilung im Wissenschaftssystem greifen: Warum

sollte eine Forschungsuniversität Geld bekommen für mehr Anwendungs- und Praxisorientierung? Und warum sollten umgekehrt die Fachhochschulen Grundlagenforschung betreiben und Doktoranden heranbilden? Wenn das Ziel ist, international mit den Spitzenuniversitäten der Welt zu konkurrieren, können es nicht 130 deutsche Universitäten unter die Top 200 weltweit bringen. Ziel der Exzellenzinitiative war es ausdrücklich, einige leistungsstarke deutsche Universitäten an die internationale Spitzengruppe heranzuführen. Wir sprechen heute oft nur noch über die Exzellenzcluster und Graduiertenschulen. Die dritte Säule des Wettbewerbs sind die

CATS vorgesehen – das Center for Asian and Transcultural Studies.

Heidelberg hat sich in der Exzellenzinitiative auf das Modell der Volluniversität verpflichtet. Hat dieses Profil Zukunft?

Eitel: Wir sehen eine Stärke unserer Universität darin, dass wir viele Fächer, große und kleine, aus den unterschiedlichsten Wissenschaftsbereichen zusammenführen und daraus im direkten Austausch der disziplinären Stärken neue Potentiale erschließen können. Das heißt aber nicht, dass kleinere Universitäten, wenn sie ein anderes Profil ausbilden und sich thematisch



Foto: Philipp Benjamin

sogenannten Zukunftskonzepte. Die Zukunft endet aber nicht 2017 mit der Förderperiode der Exzellenzinitiative. Auch für die Instrumente der Zukunftskonzepte muss daher eine Perspektive entwickelt werden.

Sie sprechen die Exzellenzinitiative an. Wie soll es mit den Projekten weitergehen?

Eitel: Wir haben mit unserem großen Erfolg in der Exzellenzinitiative gleichzeitig viel Verantwortung übernommen. Die Forschungs- und Strategiekommision arbeitet, die Research Councils der vier interdisziplinären Fields of Focus haben sich konstituiert und die Projekte laufen. »Realizing the Potential of a Comprehensive University«, das ist ein klarer Auftrag. Ziel ist es, die Fachkompetenzen zu stärken und zu verschränken, um aus disziplinärer Stärke heraus einen Beitrag zur Lösung komplexer Herausforderungen leisten zu können. Wir wollen die Exzellenzprojekte in nachhaltige Strukturen überführen. Ein konkretes Beispiel: Der Cluster »Asien und Europa« und die Transkulturellen Studien werden wir im Heidelberger Zentrum für Transkulturelle Studien (HCTS) zusammenführen. Für diesen neuen Forschungsschwerpunkt haben wir im Campus Bergheim, auf dem Areal der Hautklinik, den Forschungsbau

fokussieren, einen falschen Weg einschlagen. Wir brauchen wie schon gesagt Differenzierung und Arbeitsteilung im Hochschulsystem. Die Exzellenzinitiative hat zu einer erhöhten Sichtbarkeit der deutschen Hochschullandschaft und ihrer verschiedenen Hochschularten und -typen geführt. Ich bin sicher, dass alle – die Gewinner der Exzellenzinitiative ebenso wie die in diesem Wettbewerb weniger erfolgreichen Universitäten – von ihr profitiert haben.

Die Universität Heidelberg besitzt traditionell ein internationales Profil. Was bedeutet Internationalisierung für die Ruperto Carola?

Eitel: Internationalisierung ist kein Selbstzweck. Mit zunehmend mehr internationalen Wissenschaftlern, mit knapp 20 Prozent ausländischen Studierenden und in den Graduiertenschulen weit über 40 Prozent ausländischen Doktoranden stoßen wir an die Grenzen der quantitativen Internationalisierung. Es gilt also, unsere Internationalität vor allem qualitativ weiterzuentwickeln. Dies erfasst die Lehre und Lehrkooperationen ebenso wie spezielle Forschungsnetzwerke wie die HeKSaGOn-Allianz, es reicht über internationale Brückenprofessuren bis hin zu Auslandsniederlassungen und den

dortigen Alumni-Clubs. Alles dient letztlich dazu, den Lehrenden und den Studierenden bestmögliche Bedingungen zu schaffen, um unsere akademische Gemeinschaft im globalen Wettbewerb sichtbar und attraktiv weiterzuentwickeln.

Die Reform der Lehramtsstudiengänge ist ein wichtiges Stichwort in der aktuellen Diskussion in Land und Bund. Wie kann diese Reform in Heidelberg aussehen?

Eitel: Der Bologna-Prozess ist noch nicht abgeschlossen. In Baden-Württemberg steht jetzt der Umbau der Lehrerbildung an. Hierzu müssen die bisherigen Staats-examensstudiengänge in Bachelor- und Masterstudiengänge umgebaut werden. Wir wollen den polyvalenten fachwissenschaftlichen Bachelorstudiengang, der den 17- bis 18-jährigen Studienanfängern die Option lässt, erst mit dem Übergang zum Masterstudium die Entscheidung für oder gegen das Lehramt zu treffen. Der Master of Education zur Sekundarstufe II ist ein universitärer Studiengang. Dies schließt neue Formen noch engerer Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Heidelberg nicht aus, im Gegenteil. Gerade die Zusammenarbeit ermöglicht uns, zum Beispiel gemeinsam neue Fachdidaktikprofessuren zu schaffen. Die Zusammenarbeit wird eng sein müssen und in eine School of Education münden.

Herr Eitel, Sie fordern immer wieder verlässliche Rahmenbedingungen. Was verstehen Sie darunter?

Eitel: Für die Bewältigung unserer Aufgaben brauchen wir das Vertrauen der Politik und der Gesellschaft. Autonomie und akademische Freiheit sind abgeleitet von Zutrauen und Vertrauen. Unsere Resultate müssen dann immer wieder aufs Neue dieses Vertrauen rechtfertigen, an ihnen müssen wir uns messen lassen! Um nur eine Kohorte Studierender durch das Bachelor-Master-Programm zu bringen, benötigen wir zehn bis zwölf Semester, also bis zu sechs Jahre Zeit. Wann endlich wird man zur Kenntnis nehmen, dass eine Universität nicht alle paar Jahre »reformiert« werden will und kann? Die Universität braucht jetzt erst einmal Zeit und verlässliche finanzielle, politische und legislative Rahmenbedingungen, um die Veränderungen der vergangenen Jahre auch wirksam werden zu lassen. Eine große Universität wie die Ruperto Carola ist mit fast 14.000 Mitarbeitern und über 31.000 Studierenden wie ein Tanker: Steuert man hektisch um, dann kommt das Ganze bestenfalls ins Schlingern, ein vernünftiger Kurs ist schwer erkennbar. Dabei haben wir in Heidelberg viele Schwierigkeiten bislang besser meistern können als anderswo. Das auch deshalb, weil wir auf treue Freunde und Alumni bauen können. In den kommenden Jahren wollen wir gemeinsam das Alumniwesen und das Fundraising weiter ausbauen und optimieren. Wir werden uns also aufmachen, um die Universität wetterfest zu machen für den internationalen Wettbewerb, um unsere Universität, in die Lage zu versetzen, Zukunft besser als andere zu gestalten!

AUS DER FORSCHUNG

1, 2, 3, viele

(red.) Wie groß muss ein Ensemble von Teilchen sein, damit die Frage nach der genauen Teilchenzahl unwichtig wird? Heidelberger Physikern ist es in Experimenten mit ultrakalten Atomen gelungen, den Übergang zu einem durch unendlich viele Teilchen beschriebenen System zu beobachten. Dieses physikalische Problem ist in der Philosophie als sogenanntes Sorites-Paradoxon bekannt. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, ab wann eine Ansammlung von Elementen einen »Haufen« bildet. Durchgeführt wurden die in »Science« publizierten Experimente von Wissenschaftlern der Universität Heidelberg unter Leitung von Prof. Dr. Selim Jochim am Max-Planck-Institut für Kernphysik.

Künstliches Quantensystem

(red.) Mit der Realisierung eines künstlichen Quantensystems ist es Physikern der Universität Heidelberg gelungen, wesentliche Prozesse der Photosynthese auf Quantenebene mit hoher räumlicher und zeitlicher Auflösung nachzustellen. Dabei entdeckten die Wissenschaftler um Prof. Dr. Matthias Weidemüller und Dr. Shannon Whitlock in ihrem Experiment mit Rydberg-Atomen neue Eigenschaften des Energietransports. Ihre Arbeiten sind ein wichtiger Schritt zur Beantwortung der Frage, auf welche Weise quantenphysikalische Mechanismen zur Effizienz der Energieumwandlung in künstlichen Systemen wie zum Beispiel der Photovoltaik beitragen könnten. Die Ergebnisse dieser am Zentrum für Quantendynamik und am Physikalischen Institut der Ruperto Carola durchgeführten Studien wurden in »Science« veröffentlicht.

Das Geheimnis des Quecksilbers

(red.) Das »Geheimnis« des Quecksilbers hat ein internationales Forscherteam unter Beteiligung von Wissenschaftlern der Universität Heidelberg, darunter Dr. Michael Wormit vom Interdisziplinären Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen, mithilfe von Computereperimenten gelöst. Auf der Basis von Simulationen und numerischen Verfahren sind sie der Frage nachgegangen, warum dieses Metall bei normalen Umgebungstemperaturen stets in flüssiger Form auftritt. Dabei konnten die Forscher aus Neuseeland, Frankreich und Heidelberg nachweisen, dass der niedrige Schmelzpunkt auf der besonderen Elektronenstruktur von Quecksilber beruht, die sich nur mithilfe der Speziellen Relativitätstheorie (SRT) von Albert Einstein erklären lässt. Die Forschungsergebnisse wurden im Fachjournal »Angewandte Chemie« veröffentlicht.

DFG-FORSCHERGRUPPE:
ZWEITE FÖRDERPERIODE

(red.) Die interdisziplinäre Transregio-Forscherguppe »Physiologische Funktionen der APP-Genfamilie im zentralen Nervensystem« wird ihre Arbeit für weitere drei Jahre fortsetzen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat eine zweite Förderperiode mit Mitteln in Höhe von insgesamt rund 1,8 Millionen Euro bewilligt. Die 2010 eingerichtete Gruppe wird von Prof. Dr. Ulrike Müller vom Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie koordiniert. Wie die Wissenschaftlerin erläutert, wird Alzheimer durch Ablagerungen unlöslicher Eiweißbestandteile im Gehirn, die in der Umgebung von Nervenzellen »Plaques« bilden, ausgelöst. Hauptbestandteil ist das sogenannte β -Amyloid-Peptid, das die Nervenzellen schädigt, bis sie absterben. Dieses kleine Eiweißmolekül entsteht durch enzymatische Spaltung aus seinem wesentlich größeren Vorläufer, dem Amyloid-Prekursor-Protein (APP). Ziel des Forschungsverbundes ist es, mit einem interdisziplinären Ansatz die physiologischen Funktionen von APP von der molekularen Ebene bis hin zu seiner Rolle im intakten Nervensystem zu verstehen. Außerdem untersuchen die Wissenschaftler, welche Rolle APP und verwandte Proteine bei der Verhinderung der Schädigung von Nervenzellen oder deren Regeneration spielen. Neben Heidelberger Forschern sind an dem Projekt Wissenschaftler aus Braunschweig, Frankfurt, Kaiserslautern und Mainz beteiligt.

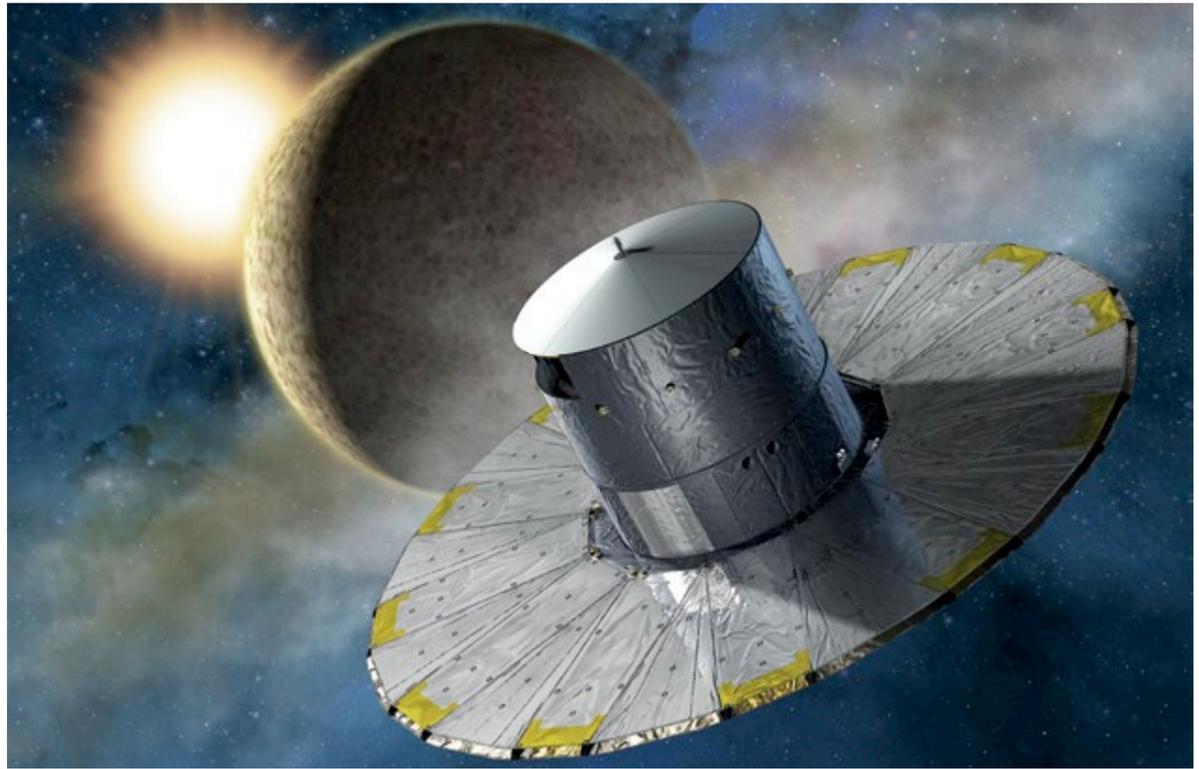
SOFTWARE FÜR GAIA

»First Look«: Überwacht wird die korrekte Funktion aller Systeme an Bord des Satelliten

(umd) Aus einer Entfernung von 1,5 Millionen Kilometern von der Erde wird der Astrometrie-Satellit Gaia demnächst Sterne unserer Milchstraße mit hoher Präzision vermessen. Die hochkomplexe Software für den »First Look«, die dabei zum Einsatz kommt, haben Heidelberger Wissenschaftler entwickelt. Der Start der Trägerrakete vom Weltraumbahnhof Kourou in Französisch-Guayana ist für den 19. Dezember geplant.

»Von den Daten, die Gaia zur Erde funken wird, erhoffen sich Astronomen unter anderem Erkenntnisse über die Entstehung und Entwicklung unserer Heimatgalaxie, der Milchstraße«, sagt Prof. Dr. Eva Grebel. Die Direktorin am Astronomischen Rechen-Institut (ARI) ist zugleich Sprecherin des an der Universität Heidelberg angesiedelten Sonderforschungsbereichs »Das Milchstraßensystem«. »Gaia wird in der Lage sein, die Positionen von einer Milliarde Sternen mit einer Genauigkeit zu bestimmen, die dem Durchmesser einer Münze auf dem Mond entspricht – von der Erde aus gesehen«, erläutert Dr. Ulrich Bastian, der am ARI eine europaweite Arbeitsgruppe von Gaia-Wissenschaftlern und Software-Ingenieuren leitet. Nach insgesamt 19 Jahren Vorarbeit und acht Jahren Bauzeit, so der Wissenschaftler, ist der Satellit Gaia der Europäischen Weltraumorganisation ESA nun startbereit.

Die in Heidelberg entwickelte Software, die den sogenannten »First Look« übernimmt, umfasst rund 350.000 Programmzeilen in



Erkenntnisse über die Entstehung und Entwicklung der Milchstraße erhoffen sich die Wissenschaftler von der Gaia-Weltraummission. Foto: ESA

der Computersprache Java. Zum größten Teil wurden sie von der Gaia-Gruppe am Astronomischen Rechen-Institut geschrieben. Fünf Jahre lang wird die Software Tag für Tag einen 2.000-seitigen Bericht über den Zustand der Systeme an Bord und die technische Integrität und wissenschaftliche Qualität der Daten erstellen. »Natürlich ist kein Mensch in der Lage, täglich eine

2.000 Seiten starke Dokumentation zu lesen und zu verarbeiten«, sagt Dr. Michael Biermann, der Leiter des Heidelberger First-Look-Teams ist. »Stattdessen sucht unsere Software in den Zahlen, Tabellen und Diagrammen des Berichts nach Abweichungen und markiert diese. So kann der jeweils diensthabende First-Look-Wissenschaftler sehr rasch und gezielt nach Zusammenhän-

gen mit anderen Daten und nach möglichen Ursachen von Problemen forschen und Abhilfen vorschlagen«, erklärt Michael Biermann. Auf diese Weise soll verhindert werden, dass wertvolle wissenschaftliche Messungen verloren gehen oder sich die Messgenauigkeit verschlechtert.

VERLUST DER KREATIVITÄT

Studie über Jim Morrison vorgelegt



(umd) Der exzessive Konsum von Alkohol und Drogen hat bei Musikerlegende und »The Doors«-Frontmann Jim Morrison in relativ kurzer Zeit zu einem Verlust seiner Kreativität geführt, statt diese zu befördern. Das sagt der Psychotherapeut und Kreativitätsforscher Prof. Dr. Rainer M. Holm-Hadulla von der Universität Heidelberg.

In einer Studie hat sich der Wissenschaftler dem im Alter von 27 Jahren verstorbenen Sänger, Songwriter und Lyriker, der am 8. Dezember 70 Jahre alt geworden wäre, mit ideographischen Methoden genähert. Dazu wertete er Liedtexte und Gedichte aus, ebenso wie Interviews und Berichte von Freunden, Kollegen und Familien-

angehörigen. »Bereits die frühen Texte zeigen, dass Morrison versucht hat, traumatische Kindheitserlebnisse, depressive Phasen und unkontrollierte Gefühlsausbrüche kreativ zu verarbeiten«, so Rainer M. Holm-Hadulla. Befördert worden sei dies durch eine überdurchschnittliche Intelligenz und besondere sprachliche Fähigkeiten. Schon in seiner Jugendzeit habe Jim Morrison massiv getrunken. Später seien andere Drogen hinzugekommen.

»Zu der Rebellion gegen soziale Normen und der Sehnsucht nach Bewusstseins-erweiterung trat die Motivation, etwas Neues und Authentisches zu schaffen«, sagt der Psychotherapeut und Kreativitätsforscher. »Morrison's kreative Hochphase gründet in dem Kontakt zu seinen Musiker-Freunden, die einen geeigneten Resonanzraum darstellten.« Unter massivem Alkoholeinfluss oder Drogeneinfluss sei Morrison jedoch nicht mehr in der Lage gewesen, originelle Texte zu schreiben und die Schönheit seiner Stimme zu nutzen. »In einem Teufelskreis haben Alkohol und Drogen seine Kreativität beschädigt, und als Reaktion auf den Verlust schöpferischer Potenzen hat sich besonders sein Alkoholkonsum selbstmörderisch verstärkt«, betont Holm-Hadulla.

VORMODERNES NEPAL

Axel Michaels leitet neues Akademieprojekt

(red.) Mit religions- und rechtsgeschichtlichen Quellen des vormodernen Nepal befasst sich ein neues Forschungsprojekt der Heidelberger Akademie der Wissenschaften unter der Leitung des Indologen Prof. Dr. Axel Michaels, der Co-Direktor des Exzellenzclusters »Asien und Europa im globalen Kontext« der Ruperto Carola ist. Ziel der auf 15 Jahre angelegten Arbeiten ist es, seltene historische Dokumente und Texte zu erschließen und in gedruckter sowie digitaler Form zugänglich zu machen.

Für das Langzeitforschungsprojekt wird eine Arbeitsstelle in Heidelberg mit drei wissenschaftlichen Mitarbeitern eingerichtet. Drei weitere Mitarbeiter werden in Nepal die Forschungsarbeiten unterstützen. Das Vorhaben wird über das von der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften koordinierte Akademienprogramm gefördert.

»Das von Inhalt und Umfang her einmalige Material, das wir im Rahmen des Projekts bearbeiten werden, ist im Spannungsfeld von Indien und Tibet sowie Hinduismus und Buddhismus entstanden. Es umfasst einzigartige Tempel- und Rechtsdokumente wie Verträge, Urkunden und Briefe sowie Urteile, Ablassbriefe und Kastenregulie-

rungen«, erläutert Axel Michaels, der die Abteilung Kultur- und Religionsgeschichte am Südasien-Institut der Universität Heidelberg leitet. Diese Dokumente und Texte, die nur ansatzweise erfasst und katalogisiert sind, bilden eine wesentliche Grundlage für die noch immer weitgehend unerforschte Geschichte zahlreicher Tempel und anderer Heiligtümer Nepals, vornehmlich im Kathmandu-Tal. Darüber hinaus gibt das Material Aufschluss über die bislang kaum erschlossene Rechtspraxis in Südasien, die Entwicklung von Elitenkulturen sowie die Legitimation und Inszenierung von Herrschaft.

Axel Michaels forscht an der Ruperto Carola auf dem Gebiet der Ethno-Indologie und der Rituale. Weitere Arbeitsschwerpunkte sind die Gesellschafts- und Rechtsgeschichte des Hinduismus sowie die Kultur- und Religionsgeschichte Nepals. Das von Bund und Ländern finanzierte Akademienprogramm, über das die Mittel für das neue Projekt zur Verfügung gestellt werden, dient der Erschließung, Sicherung und Vergegenwärtigung unseres kulturellen Erbes. Nach Angaben der Akademienunion ist es das derzeit größte geisteswissenschaftliche Forschungsprogramm der Bundesrepublik Deutschland.

LAUTENSCHLÄGER-PREIS

Der stillen Seuche auf der Spur: Ralf Bartenschlager forscht zum Hepatitis-C-Virus

ZURPERSON

Prof. Dr. Ralf Bartenschlager übernahm im Jahr 2002 eine an der Medizinischen Fakultät der Ruperto Carola angesiedelte Stiftungsprofessur der Chica und Heinz Schaller Stiftung. Am Universitätsklinikum Heidelberg leitet er den Bereich Molekulare Virologie im Department für Infektiologie. Zudem ist er Mitglied des Exzellenzclusters »CellNetworks« der Universität und Sprecher der Forschergruppe »Persistenz hepatotroper Viren«.

Der **Lautenschläger-Forschungspreis** ist mit 250.000 Euro dotiert und wird alle zwei Jahre für besondere Leistungen in der Spitzenforschung vergeben; er ist der höchstdotierte Forschungspreis eines privaten Stifters in Deutschland. Ausgezeichnet wird damit eine »international anerkannte Forscherpersönlichkeit, die sich durch herausragende wissenschaftliche Leistungen ausgewiesen hat«, betont Preisstifter und Ehrensponsor der Ruperto Carola, Dr. h.c. Manfred Lautenschläger. Ralf Bartenschlager erhielt den Preis Anfang Dezember für seine wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Hepatitis-C-Forschung. Mehr Infos: www.lautenschlaeger-forschungspreis.uni-hd.de

(uvf) »Vorsicht! Biogefährdung« steht in fetten schwarzen Lettern auf einem signalgelben Schild, das an der Glastür zu den Labors hängt. Hinter dieser Tür forschen Prof. Dr. Ralf Bartenschlager und seine rund sechzig Mitarbeiter an den Funktionsmechanismen gefährlicher Viren, insbesondere des Hepatitis-C-Virus, kurz HCV. Vor rund 14 Jahren gelang Bartenschlager sein erster großer Durchbruch: Er züchtete ein sogenanntes Mini-Genom des HCV, an dem erstmals antivirale Therapien erprobt werden konnten. Wenige Jahre später dann sein zweiter Coup: die Entwicklung eines Zellsystems, in dem sich der vollständige Lebenszyklus des Virus nachvollziehen ließ. Beide Entdeckungen waren Meilensteine in der Erforschung von Hepatitis C. Dafür wurde der Wissenschaftler jetzt mit dem Lautenschläger-Forschungspreis ausgezeichnet.

Als »stille Seuche« bezeichnet Ralf Bartenschlager dieses Virus, denn oft bemerken die Betroffenen viele Jahre nichts von ihrer Erkrankung. Die Symptome sind – sofern sie überhaupt auftreten – unspezifisch. Bleibt der Erreger in den ersten sechs Monaten nach der Infektion unerkannt und gelingt es dem körpereigenen Immunsystem nicht, ihn zu eliminieren, chronifiziert die Erkrankung. Weltweit tragen rund 170 Millionen Menschen das Virus in sich, allein in Deutschland sind es etwa 800.000 Infizierte, fast jeder Zehnte also. Mit der Zeit kann Hepatitis C zu schwerwiegenden Leberschädigungen führen, die im schlimmsten Fall zum Nährboden für ein Leberzellkarzinom werden und tödlich enden.

Mit der Entwicklung von Hepatitis-C-Mini-Genomen hat Bartenschlager die Grundlage für die Entwicklung geeigneter Therapieformen gelegt. Hierzu isolierte sein Team Ende der 1990er Jahre Teile aus dem Genom, dem Erbgut des Virus, und setzte sie zu einer »verstümmelten« Form des Erregers neu zusammen. Dieses Mini-Genom schleusten die Forscher in menschliche Leberzellen ein, an denen sich, so manipuliert, antivirale Therapien testen lassen. Noch ganz genau erinnert sich der heute 55-Jährige an den Tag – den 10. November 1998 –, an dem er zusammen mit seinem Mitarbeiter Volker Lohmann den Beweis für die Funktionalität des Mini-Genoms in den Händen hielt. »Ich weiß noch genau, wie Volker aufgeregt aus dem Fotolabor kam – damals wurde noch alles auf Röntgenfilmen aufgezeichnet – und sagte: »Da ist etwas.« Die Nachricht über die Entdeckung des Mini-Genoms, publiziert in »Science«, schlug in der Fachwelt ein wie eine Bombe.

Manchmal sehnt sich der Virologe nach den Zeiten zurück, in denen er noch selber mit Zellkulturen und Pipette im Labor hantierte. Inzwischen stehen die Leitung des Bereichs »Molekulare Virologie«, der im Department für Infektiologie am Universitätsklinikum angesiedelt ist, sowie die Ausbildung junger Wissenschaftler im Zentrum seiner Arbeit. Ralf Bartenschlager koordiniert sowohl den Schwerpunktbereich »Infectious Diseases« des Masterstudiengangs »Molecular Biosciences« als auch ein strukturiertes Doktorandenprogramm für die Promovenden im Department für Infektiologie. Darüber hinaus unterrichtet er Studenten der Fakultäten für Medizin und Biowissenschaften. »Mir ist es wichtig, junge Leute für das Thema Infektionskrankheiten zu begeistern«, erklärt Bartenschlager. »Unser Fach hat vieles zu bieten. Die Möglichkeit, an der Schnittstelle von Grundlagenforschung und medizinisch relevanten Fragestellungen zu arbeiten, ist hoch spannend.« Für ihn selbst war dieser translationale Aspekt seiner Arbeit stets entscheidend: »Eine Forschung, die sich ausschließlich auf grundlegende Mechanismen begrenzt und nicht auch zumindest perspektivisch die Anwendung im Blick hat, ginge mir persönlich zu kurz.«

Gespannt verfolgt der Virologe derzeit die klinische Erprobung von neuen Wirkstoffen gegen das Hepatitis-C-Virus, die auf Basis seiner Forschungsergebnisse entwickelt wurden. Im kommenden Jahr werden voraussichtlich mehrere Medikamente auf den Markt kommen, die sehr viel besser verträglich und deutlich wirksamer sein sollen als die bisherigen. Ralf Bartenschlagers Traum ist es, einen günstigen, effektiven Wirkstoff gegen Hepatitis C zu entwickeln – ein Medikament wie Aspirin etwa, das auch in Entwicklungsländern finanzierbar wäre. Nicht zuletzt aus diesem Grund konzentriert sich ein Teil seiner Gruppe mittlerweile auf die Erforschung des Dengue-Fiebers. Mit 400 Millionen Neuinfektionen pro Jahr ist es eines der weltweit am häufigsten übertragenen Viren. Und dennoch ist das Interesse der Pharmafirmen an dieser Erkrankung gering, da Industrieländer kaum betroffen sind. »Ich sehe es als Aufgabe der akademischen Forschung, hier eine Lanze zu brechen«, so Ralf Bartenschlager.



»Die Möglichkeit, an der Schnittstelle von Grundlagenforschung und medizinisch relevanten Fragestellungen zu arbeiten, ist hoch spannend.«

Foto: Philipp Benjamin

GEFÖRDERT DURCH DEN EUROPÄISCHEN FORSCHUNGSRAT

Starting Grant für Mathematiker Bastian Goldlücke, Advanced Grant für Astrophysiker Ralf S. Klessen

(red.) Zwei hoch dotierte Förderungen des Europäischen Forschungsrats (ERC) gehen an zwei Wissenschaftler der Universität Heidelberg: Der Mathematiker Dr. Bastian Goldlücke erhält einen ERC Starting Grant, der Astrophysiker Prof. Dr. Ralf S. Klessen einen Advanced Grant. Die Arbeiten an den beiden Forschungsprojekten starten Anfang 2014 und werden für fünf Jahre gefördert.



Bastian Goldlücke

Analyse von Lichtfeldern

Bastian Goldlücke befasst sich in seinem Projekt mit der Aufnahme und Bildverarbeitung sogenannter Lichtfelder.

»Das Lichtfeld einer Szene lässt sich am besten als eine Sammlung von Aufnahmen beschreiben, die

aus unterschiedlichen Ansichten gewonnen wurden«, erläutert Bastian Goldlücke. Dank moderner Kameratechnologie ist es möglich, solche Lichtfelder unmittelbar aufzunehmen. Sie enthalten dabei anders als konventionelle Bilder auch richtungsabhängige Informationen. »Ziel unserer Forschungsarbeiten ist es, robuste neuartige Verfahren zu entwickeln, mit denen die geometrische Struktur einer Szene, die Oberflächeneigenschaften der Objekte und die Beleuchtung rekonstruiert werden können. Aus Lichtfeldern lassen sich viel mehr Informationen gewinnen als aus Bildern«, so der Mathematiker. »Anwendungen für Verfahren ergeben sich neben der Erstellung von dreidimensionalen multimedialen Inhalten bei der industriellen Qualitätskontrolle, bei Fahrerassistenzsystemen, bei Robotnavigation sowie in den Bio- und Umweltwissenschaften«, sagt Bastian Goldlücke. Für das Projekt »Light Field Imaging and Analysis«, das am Heidelberg Collaboratory for Image

Processing (HCI) des Interdisziplinären Zentrums für Wissenschaftliches Rechnen angesiedelt ist, stehen dem Mathematiker rund 1,5 Millionen Euro zur Verfügung.



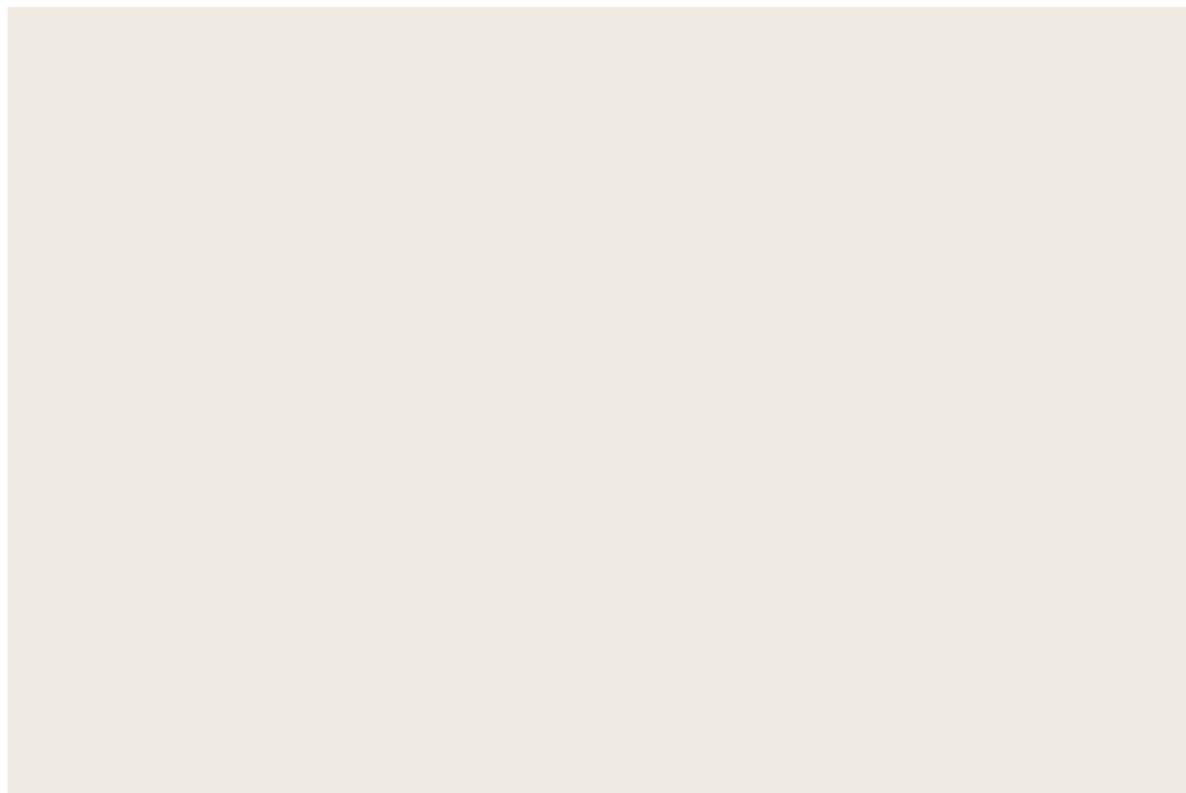
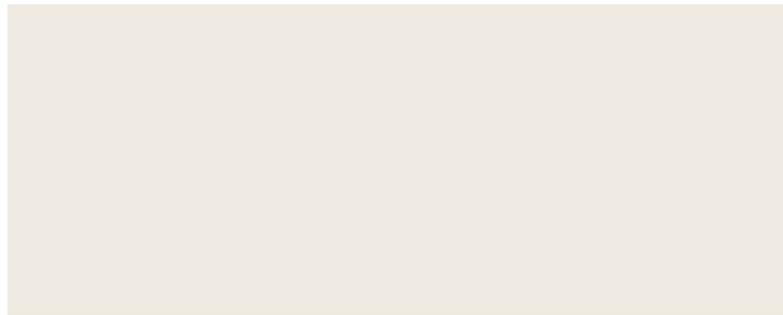
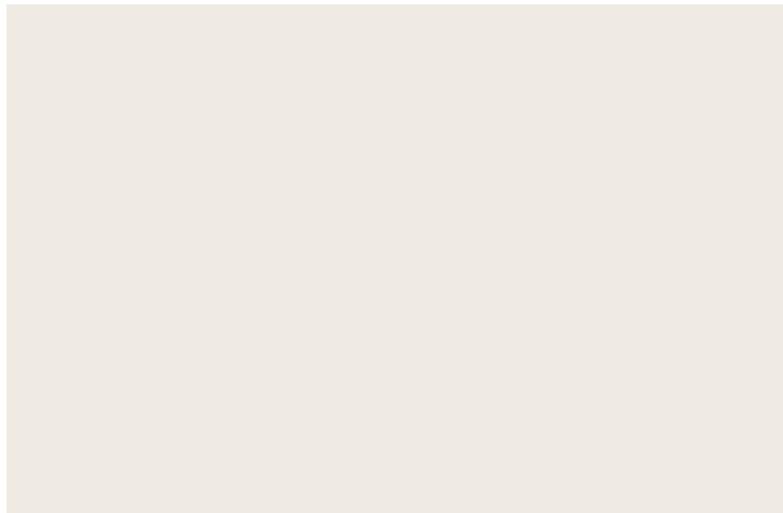
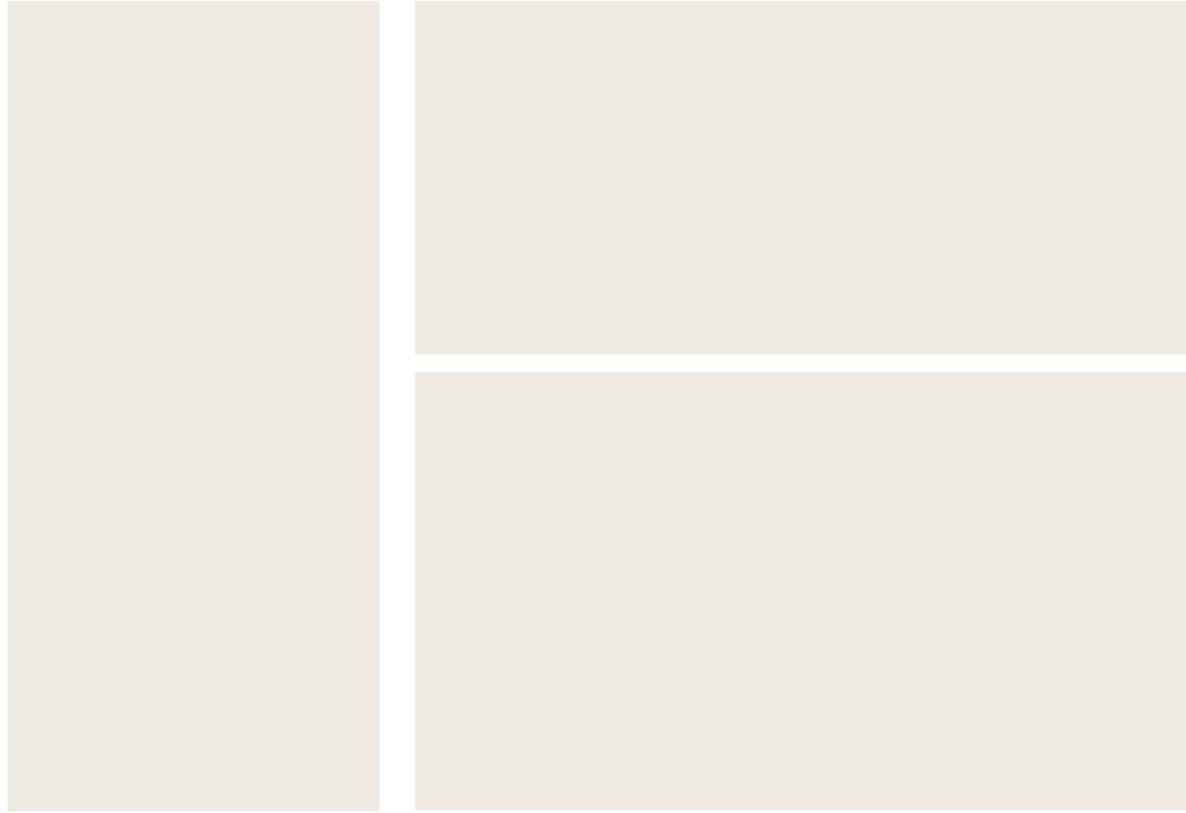
Ralf S. Klessen

Die ersten Sterne

In dem vom ERC geförderten Forschungsprojekt »STARLIGHT: Formation of the First Stars« befassen sich Ralf S. Klessen und sein Team mit

der frühesten Sternengeneration in unserem Kosmos, die sich nur wenige 100 Millionen Jahre nach dem Urknall gebildet hat. Diese ersten Sterne beendeten das sogenannte »Dunkle Zeitalter«, in dem es keinerlei für das menschliche Auge sichtbare Strahlung im Universum gab. Darüber hinaus spielten sie eine zentrale Rolle bei der Entstehung

der ersten schweren Elemente und bei der Geburt der Galaxien, wie wir sie heute kennen. »Während wir die physikalischen Prozesse, die zur Bildung von Sternen in unserer kosmischen Nachbarschaft in der Milchstraße führen, recht gut verstehen, wissen wir sehr wenig über die Entstehungsgeschichte der ersten Sterne im Universum«, so Ralf S. Klessen. »Die bestehenden Theorien sind zum Teil sehr spekulativ, und direkte Beobachtungsdaten gibt es nicht.« Um einen tieferen Einblick in den Ursprung der ersten Sterne zu erhalten, werden die Heidelberger Astrophysiker neuartige theoretische und numerische Methoden mit detaillierten astronomischen Beobachtungen kombinieren. Dem Forscher vom Institut für Theoretische Astrophysik am Zentrum für Astronomie der Universität Heidelberg (ZAH) stehen dabei rund 2,5 Millionen Euro an Fördermitteln zur Verfügung.



BIOTECH-WELTMEISTER

Heidelberger Studierende bei internationalem iGEM-Wettbewerb in Boston erfolgreich

(red.) Ein Team Heidelberger Studierenden hat sich Anfang November den »Weltmeistertitel« des iGEM-Wettbewerbs in Boston (USA) auf dem Gebiet der synthetischen Biologie gesichert. Die 13 Studentinnen und Studenten der Ruperto Carola überzeugten im Finale dieses renommierten Wettstreits – das Kürzel steht für »International Genetically Engineered Machines Competition« – mit der Entwicklung einer neuartigen Methode zur biotechnologischen Herstellung von Peptiden, um Gold aus Abfall zu recyceln.

Goldlösungen zu schützen und gelöstes Gold durch einen chemischen Prozess »auszufällen«. Um dieses natürliche Phänomen nutzbar zu machen, etwa für die Rückgewinnung von Gold aus alten elektronischen Bauteilen, erforschten die Heidelberger Studierenden die biologischen Grundlagen dieses Mechanismus. So gelang es ihnen, Gold mithilfe von natürlichem Delftibactin aus Lösungen auszuwaschen. Zugleich konnten sie die notwendigen Gene aus dem »Goldbakterium« in das universell in der Gentechnik eingesetzte Laborbakterium namens »Escherichia coli« übertragen.



Gold aus Abfall recyceln: Das »Weltmeister«-Team aus Heidelberg. Foto: Uni Heidelberg

Peptide sind kurze, aus Aminosäuren bestehende Eiweiße, auch Proteine genannt. Neben den durch Gene codierten Proteinen existiert in Mikroorganismen eine weitere Gruppe von Peptiden, die vielfältige Funktionen etwa als Antibiotika, Toxine oder Farbstoffe erfüllen. Diese Peptide werden von speziellen Enzymen, den nicht-ribosomalen Peptid-Synthetasen, synthetisiert und können aus einer ungleich höheren Anzahl von Aminosäuren zusammengesetzt werden. Eines dieser Peptide mit der Bezeichnung Delftibactin wird von einem Bakterium produziert, das unter anderem in Goldminen vorkommt. Das Bakterium nutzt Delftibactin, um sich vor toxischen

Mit diesem von Prof. Dr. Roland Eils und Dr. Barbara Di Ventura betreuten Projekt konnte das Heidelberger Team die internationalen Juroren des iGEM-Wettbewerbs überzeugen. Bei dem am Massachusetts Institute of Technology ausgetragenen Finale wurden die Teilnehmer aus Heidelberg schließlich mit dem Hauptpreis in der Undergraduate-Sektion ausgezeichnet und erhielten den Preis in der Kategorie »Foundational Advance«. An dem weltweiten iGEM-Wettbewerb hatten sich insgesamt 204 Teams beteiligt.

<http://2013.igem.org/Team:Heidelberg>

DAAD-PREIS

Ze'ev Strauss geehrt

(red.) Der mit 1.000 Euro dotierte DAAD-Preis für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender wurde an Ze'ev Strauss aus Israel übergeben. Strauss, der erstmals im Wintersemester 2011/2012 im Rahmen eines Austauschprogramms mit der Hebräischen Universität Jerusalem an die Ruperto Carola kam, hat in diesem Sommersemester sein Masterstudium der Philosophie abgeschlossen und strebt jetzt die Promotion an. Neben seinen Kenntnissen in neun verschiedenen Sprachen zeichnet er sich durch eine »herausragende intellektuelle Begabung« aus, so Prof. Dr. Jens Halfwassen vom Philosophischen Seminar. Darüber hinaus hat sich Strauss in Israel als Englischlehrer und in der Jugendarbeit für hilfsbedürftige Kinder engagiert. Zudem setzte er sich als freiwilliger Helfer für christliche und muslimische Flüchtlingskinder aus Eritrea und dem Südsudan ein.

ALUMNI US

HAUS-Stipendium

(red.) Christopher Power hat das im vergangenen Jahr erstmals vergebene Scholarship von Heidelberg Alumni U.S. (HAUS), der Alumnivereinigung in den USA, erhalten. Damit wird dem Stipendiaten, der an der Rutgers University Französisch und Geschichte studiert, ein Aufenthalt an der Universität Heidelberg ermöglicht. Bewerben für dieses Stipendium können sich Studierende, die ihren Wohnsitz in den USA haben und die entweder für einen Austausch oder für ihr gesamtes Studium nach Heidelberg gehen wollen. Für Studenten in Bachelor-Studiengängen beträgt die finanzielle Förderung 3.000 Dollar, Masterstudenten erhalten 5.000 Dollar. Mittlerweile wurde ein Stipendienfonds eingerichtet, damit die US-Alumni gezielt für das HAUS-Stipendium spenden können. Das Scholarship wird mindestens einmal jährlich vergeben.

MINT-FÖRDERUNG I

(red.) Bei der Bewerbung um ein Stipendium im Rahmen von »MINT Excellence« waren zwei Studierende der Universität Heidelberg erfolgreich. Julian Heußler (Physik) und Julian Stopp (Molecular Bioscience) erhalten damit zwei Jahre lang eine Unterstützung von je 750 Euro pro Semester. Das Stipendienprogramm der Manfred Lautenschläger-Stiftung richtet sich an Studierende der sogenannten MINT-Fächer Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Neben der finanziellen Förderung können die Studierenden in einem Stipendiatennetzwerk Vorträge und Workshops besuchen, die ihnen Schlüsselkompetenzen für den Berufseinstieg vermitteln sollen. Insgesamt werden bundesweit 30 Studierende durch »MINT Excellence« gefördert.

MINT-FÖRDERUNG II

(red.) Zwei Lehramts-Studentinnen der Ruperto Carola werden vom Wintersemester 2013/2014 an mit einem »FundaMINT-Stipendium« der Telekom-Stiftung gefördert. Anna Sophie Heiler (Mathematik und Biologie) und Tabea Rheinschmidt (Mathematik und Geschichte) wurden dafür zusammen mit 23 weiteren Studierenden aus ganz Deutschland ausgewählt. Das Stipendium für bis zu vier Semester umfasst neben einer finanziellen Unterstützung ein Begleitprogramm mit Seminaren, Workshops und Exkursionen. Die individuelle Vernetzung und der fachliche Austausch sollen auch nach der Förderzeit im Alumni-Netzwerk aufrechterhalten werden. Unterstützt werden in jedem Jahr bis zu 25 Lehramts-Studierende aller Schulformen, die Mathematik, Informatik, Physik oder Technik als ein Hauptfach studieren.

SAI-FÖRDERPREISE

(red.) Für ihre Abschlussarbeiten wurden drei Studentinnen mit dem SAI-Förderpreis 2013 der Vereinigung der Freunde und Förderer des Südasien-Instituts (SAI) ausgezeichnet. Anna-Lena Wolf erhielt den Preis für ihre im Fach Ethnologie entstandene Magisterarbeit »Ethnologische Perspektiven auf geistige Behinderung am Beispiel einer empirischen Forschung zu Stigmatisierungen von Menschen mit Lernschwierigkeiten in Varanasi«. Ebenfalls ausgezeichnet wurde die geographische Magisterarbeit »Vulnerabilität und Konflikt im Paradies. Eine Analyse des rezenten Konfliktgeschehens in Swat, Kyber Pakhtunkhwa, Pakistan« von Julia Poerting. Beide Preise sind mit jeweils 500 Euro dotiert. Bei der dritten Preisträgerin handelt es sich um Almut Büchsel. Ihre im Fach Geschichte angesiedelte Bachelorarbeit trägt den Titel »Verschränkte Geschichten. Imperialer Feminismus und universale Weiblichkeit. »Global Sisterhood« und das Bild der »indischen Frau« in den transnationalen Geschichten Margaret Cousins und Eleanor Rathbones Frauenwahlrecht-Engagement in Indien zwischen 1915 und 1935«. Mit dieser Auszeichnung ist ein Preisgeld von 300 Euro verbunden.

ANZEIGE

»ES KOSTET VIEL KRAFT«

Studieren mit schweren gesundheitlichen Beeinträchtigungen

(til) »Das meine ich, wenn ich von meinen Problemen spreche«, sagt Lisa, während sie einen gut und gerne vier Kilo schweren Wälzer aus einem der oberen Buchregale in der Fakultäts-Bibliothek zieht. Man stöbert im Regal, greift ein Buch heraus und trägt es zum Schreibtisch oder zum Kopierer. Für Lisa, deren Namen wir hier geändert haben, sind bereits diese tagtäglich wohl dutzendfach ausgeführten Bewegungen extrem anstrengend. Die Studentin leidet seit ihrem zweiten Lebensjahr an »Juveniler idiopathischer Arthritis«, dem kindlichen Rheuma.

Scheinbar einfache Dinge, wie die Literaturrecherche in der verwinkelten und über mehrere Etagen verteilten Bibliothek oder die kurzen Wege zu Spind und Kopierer, verlangen Lisa viel Energie ab. Ob ihre Kommilitonen etwas von der Erkrankung wissen? Unwahrscheinlich, denn die 25-Jährige gehört einer Befragung des Deutschen Studentenwerks zufolge zu den 94 Prozent aller durch Behinderung oder chronische Krankheit beeinträchtigten Studierenden, denen man ihre Erkrankung nicht direkt ansieht, wie es etwa bei Rollstuhlfahrern oder sehbehinderten Studenten der Fall ist. Und: Fast die Hälfte dieser Studierenden – sie leiden an psychischen Beeinträchtigungen, inneren Erkrankungen oder, wie Lisa, an chronisch-somatischen Krankheiten – will ihre Beeinträchtigung unter keinen Umständen preisgeben. Dafür verzichten viele auf Beratungsangebote und mögliche finanzielle Unterstützung.

Lisa bildete da zu Beginn keine Ausnahme. »Am Anfang meines Studiums wollte ich keine Anträge auf Nachteilsausgleich stellen, da mir das irgendwie peinlich war. Irgendwann habe ich aber gemerkt, dass ich ohne diese Hilfe die vielen Klausuren nicht bestehen kann.« Nicht zum ersten Mal hat Lisa deshalb im vergangenen Semester für eine wichtige Prüfung einen Antrag auf Nachteilsausgleich eingereicht. Nach der Bewilligung durch das Prüfungsamt standen der Studentin für die Klausur zwei zusätzliche Stunden zur Verfügung. Für Lisa mehr als fair, denn erschwerte Arbeitsbedingungen – zum Beispiel Unkonzentriertheit infolge Medikamenteneinnahme – treten nicht erst während der Klausur auf, sondern können sich durch die gesamte Lernphase ziehen.



Die Palette an Unterstützungsangeboten für gesundheitlich beeinträchtigte Studierende ist umfangreich und sollte auch in Anspruch genommen werden. Foto: Uni Heidelberg

Zu offensichtlichen Defiziten wie nicht vorhandenen Fahrstühlen oder Ruheräumen gesellen sich grundsätzliche Probleme, die Studierenden mit Behinderung oder chronischer Erkrankung den Studienalltag erschweren. »Benötigen meine Kommilitonen zur Mensa zu Fuß vielleicht zehn Minuten, muss ich hierfür mit dem Bus einmal rund um die Altstadt fahren. Das kostet viel Kraft und Zeit.« Umso glücklicher ist Lisa über ihr gutes Verhältnis zu Kommilitonen und Uni-Mitarbeitern. »Diejenigen, die von meiner Erkrankung wissen, zeigen allesamt großes Verständnis für meine Situation. Das Prüfungsamt der Fakultät und auch das BAföG-Amt haben mich bei meinen Anträgen bisher ganz wunderbar unterstützt.« Das ist umso wichtiger, da die zusätzlichen Ausgaben, denen sich Studierende wie Lisa ausgesetzt sehen, erheblich sein können – vom Zeitverlust durch Arztbesuche und Reha-Maßnahmen ganz zu schweigen. Fünf Semester sind Lisa bislang verlorengegangen – hervorgerufen durch Phasen, in denen es ihr besonders schlecht ging.

Die Palette an Unterstützungsangeboten für beeinträchtigte Studierende, zu der auch die Beratung durch das Handicap-Team der Universität Heidelberg zählt, ist durchaus umfangreich. Das Problem besteht eher darin, dass noch zu selten darauf zurückgegriffen wird: Nur jeder Vierte gab in der erwähnten Befragung durch das Studentenwerk an, bislang zumindest einen Antrag auf Nachteilsausgleich gestellt zu haben. Für Lisa ist das völlig unverständlich. »Ich würde jedem Studierenden, der dazu berechtigt ist, so etwas unbedingt empfehlen. Viele Erkrankungen bringen einen Zeitverlust mit sich, der es unmöglich macht, das zu leisten, was man eigentlich leisten könnte.«

Bei der Bewältigung behinderungs- und krankheitsbedingter Hürden während des Studiums hilft das Handicap-Team der Universität: www.uni-heidelberg.de/studium/kontakt/handicap
handicap@zuv.uni-heidelberg.de
Telefon (06221) 54-3840 oder 54-2362

WIR HELFEN WEITER

(til) Drei Fragen an Blanche Brinken und Anja Maria Münz vom Handicap-Team der Universität Heidelberg – Ansprechpartnerinnen für behinderte und chronisch kranke Studierende.

Mit welchen Fragen wenden sich die Studierenden an Sie?

Brinken: Klassische Fragen betreffen die Barrierefreiheit von Gebäuden und Räumen. In Heidelberg gibt es leider viele alte Gebäude und kleine Institute, die nur zum Teil barrierefrei sind. Viele Neuankömmlinge wollen wissen, welche Möglichkeiten es gibt, ihre Beeinträchtigung bei der Bewerbung zu berücksichtigen. Auch Fragen zu Studienassistenten oder zur Finanzierung von Mehrkosten werden immer wieder an uns gerichtet.

Münz: An uns wenden sich auch Studierende, die unsicher sind, wie sie an der Uni mit ihrer Erkrankung umgehen sollen. Sollen sie ihren Kommilitonen und Dozenten davon erzählen – oder vielleicht lieber nicht?

Welche Hilfeleistungen bieten Sie an?

Brinken: Unterstützung bieten wir beispielsweise bei Fragen zur Studienfinanzierung und zu Nachteilsausgleichen.

Münz: Wir vermitteln auch an die diversen regionalen Ansprechpartner weiter, zu denen vor allem Studierende am Anfang ihres Studiums Kontakt aufnehmen sollten. In Heidelberg sind das unter anderem das Amt für Soziales der Stadt sowie unterschiedliche Gruppen und Organisationen, die sich zum Teil auf sehr seltene Erkrankungen und Behinderungen spezialisiert haben.

Was hat es mit dem Patenprojekt auf sich, und wie kann man sich dabei engagieren?

Brinken: Das Patenprojekt haben wir selbst entwickelt. Besonders Studienanfänger haben zu Beginn sehr viel zu organisieren. Das betrifft nicht nur die Wohnungssuche und die Erstellung des Stundenplans, sondern zum Beispiel auch das Besorgen technischer Hilfsmittel und ärztlicher Atteste. Für solche Fälle möchten wir Paten bereitstellen. Das sind Studierende aus höheren Fachsemestern, die Tipps geben können: »Wie finde ich mich in meinem Institut zurecht? Wie ist die Bibliothek aufgebaut? Welche Erfahrung habe ich mit welchem Dozenten gemacht?« Wie der Studierende das mit seinem Paten organisiert, bleibt den beiden überlassen. Wer Lust hat, Pate zu werden, kann sich gerne direkt an uns wenden.

70 STUDIERENDE ZIEHEN IN DEN STURA EIN

Ergebnis der ersten StuRa-Wahlen – Wahlbeteiligung lag bei knapp 14 Prozent

(red.) Der neue Studierendenrat wird sich aus insgesamt 70 Vertretern der Studentinnen und Studenten an der Universität Heidelberg zusammensetzen. Nach dem endgültigen Ergebnis der ersten StuRa-Wahlen, die Mitte November durchgeführt wurden, entfallen 52 Sitze auf die einzelnen Studienfachschaften, 18 Sitze werden von Listenvertretern übernommen.

Mit vier Listenplätzen schneidet die Grüne Hochschulgruppe am besten ab. Um die Plätze der Listenvertreter hatten sich insgesamt elf Listen beworben. Die Anzahl der Listenvertreter im Studierendenrat ist abhängig von der

Wahlbeteiligung: Insgesamt 13,84 Prozent der Studierenden haben bei dieser Wahl ihre Stimme abgegeben.

Die konstituierende Sitzung des Studierendenrats, dem legislativen Gremium der Verfassten Studierendenschaft (VS), fand Anfang Dezember statt. Dabei wurden die übrigen zentralen Organe – die Referatekonferenz als Exekutive und die Schlichtungskommission – gewählt (das Ergebnis lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor). Gewährleistet wurde damit, dass die neue Vertretung der Studierenden wie vom Gesetz gefordert bis zum 31. Dezember 2013 eingerichtet ist und die Gremien ihre Arbeit aufnehmen können. Nach dem Gesetz zur Einführung einer Verfassten Studieren-

denschaft im Land Baden-Württemberg nimmt die VS die hochschulpolitischen, fachlichen und fachübergreifenden sowie die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Belange der Studierenden wahr. Die Verfasste Studierendenschaft fördert die politische Bildung und das staatsbürgerliche Verantwortungsbewusstsein der Studierenden sowie die Gleichstellung und den Abbau von Benachteiligungen innerhalb der Studierendenschaft.

Die Ergebnisse im Detail: www.zuv.uni-heidelberg.de/md/zuv/recht/wahlen/ergebnisse_sturawahl.pdf

MIT KOPF UND KÖRPER

Svenja Konowalczyk spielt American Football – ein Sport nicht nur für Männer



UNIPRIVAT

Mitglieder der Universität, die sich in ihrem privaten Umfeld in besonderer Weise engagieren oder einem ungewöhnlichen Hobby nachgehen, stehen im Mittelpunkt der Serie »Uni privat«. Fühlen Sie sich angesprochen oder kennen Sie jemanden? Die Redaktion des Unispiegels freut sich über jeden Hinweis: unispiegel@rektorat.uni-heidelberg.de

»Ich habe meinen Kopf abgeschaltet, bin einfach drauflosgegangen – und plötzlich hat es geklappt.«

(uvf) »Warum ausgerechnet Football?« Diese Frage muss Svenja Konowalczyk oft beantworten. Als Kind zählten zu ihren Hobbys typische Mädchen-Sportarten: Turnen, Voltigieren, Reiten. Mit Anfang zwanzig dann landete sie eher zufällig beim Football. Nach ersten Hemmungen fand sie Gefallen an dem körperbetonten Sport. Inzwischen hat die studierte Sportwissenschaftlerin bei zwei Weltmeisterschaften mitgespielt und trainiert neuerdings die Mainzer Frauen-Football-Mannschaft »Golden Eagles«. An der Uni Heidelberg arbeitet und promoviert Svenja am Institut für Sport und Sportwissenschaft.

American Football gilt als grober Sport, als typischer Männersport. Dass es eine Frauen-Liga in Deutschland gibt, wissen nur die wenigsten. Auch wissen viele nicht, wie komplex das Spiel ist, welche ausgeklügelte Taktik hinter jeder Aktion steckt. Dieses Spiel »mit Köpfchen« gefällt Svenja Konowalczyk. Ihr gefällt es aber auch, in den Gegner »reinzugehen«, ihn zu »tackeln«, wie man im Football sagt. Mit 22 Jahren nahm Svenja das erste Mal am Training einer Football-Mannschaft teil. »Damals hat es mich viel Überwindung gekostet, eine andere Spielerin mit voller Wucht anzugreifen«, erinnert sie sich. Nach zwei, drei Liga-Spielen aber sei der Knoten geplatzt. »Ich habe meinen Kopf abgeschaltet, bin einfach drauflosgegangen – und plötzlich hat es geklappt.«

Wenn Svenja Konowalczyk von ihrem Sport erzählt, reagieren viele irritiert. »Du bist Cheerleader, oder?«, lautet häufig die erste Frage. Auch ihre Eltern seien zunächst skeptisch gewesen, erzählt Svenja, »inzwischen unterstützen sie mich aber voll und

ganz«. Tatsächlich hat American Football in Deutschland einen schweren Stand. Schon bei den Männern ist es eine Randsportart. Im Frauen-Football gibt es gerade einmal zwanzig Mannschaften und gut vierhundert Spielerinnen. 1990 fand die erste Saison statt, 2010 stellte Deutschland erstmals eine Nationalmannschaft auf.

Das Schöne an dem Sport, so die 28-Jährige: »Jeder wird gebraucht – egal ob dick oder dünn, groß oder klein.« Denn jede Position verlangt spezielle Voraussetzungen von den Spielerinnen. Ziel der schnellen Angreiferinnen beispielsweise ist es, möglichst weit in die gegnerische Hälfte vorzudringen und einen »Touchdown« zu erzielen. Die kräftigen Linienspielerinnen, die »Offense Liner«, blockieren dabei den Gegner – Körpermasse ist hierbei von Vorteil. In der Verteidigung halten die robusten »Linebacker« das angreifende Team auf, während die agilen Spielerinnen, die sogenannten »Defense Backs«, weiter hinten im Raum stehen. Ihre Aufgabe ist es, lange Pässe abzuwehren und die Gegnerinnen, die bis zu ihnen durchdringen, zu tackeln.

Der »Defense Back« ist Svenjas Stammposition; Wendigkeit, sicheres Tackling und Spielübersicht sind ihre Stärken. Auch bei der Weltmeisterschaft 2013 spielte sie auf dieser Position. Der Moment, der ihr von der WM am deutlichsten in Erinnerung geblieben ist: ihre Glanzaktion, eine sogenannte »Interception«, mit der sie sich gegen die finnische Mannschaft im Spiel um Platz drei durchsetzte. Gleich zu Beginn des ersten Viertels fing sie einen gefährlich weiten Wurf knapp vor der gegnerischen Angreiferin ab. Damit verhinderte sie einen frühzeitigen Rückstand und verschaffte ihrem Team das Angriffsrecht. Dennoch

musste sich die deutsche Mannschaft am Ende den Finninnen geschlagen geben – mit nur einem Punkt Rückstand schrubte sie haarscharf an den Medaillenplätzen vorbei und landete auf Platz vier.

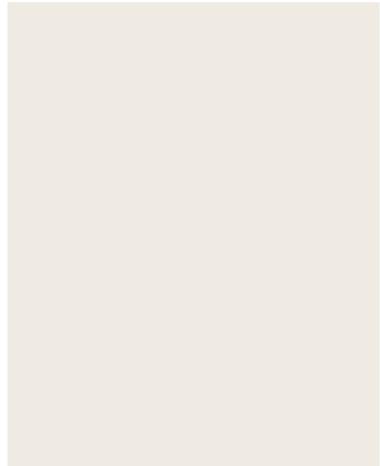
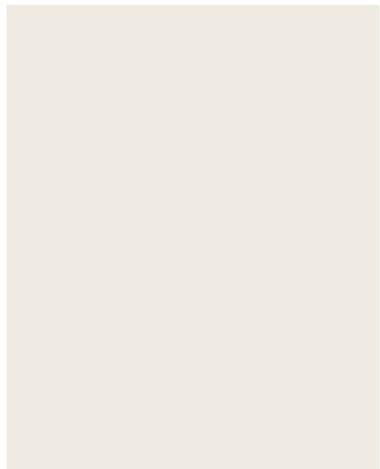
»Das hat uns sehr geärgert«, kommentiert die Sportwissenschaftlerin das knappe Ergebnis. Umso mehr freute sich ihr Team über einen anderen Erfolg: Während der WM gelang den Deutschen der erste jemals gegen die überragenden US-Amerikanerinnen erzielte Touchdown im Frauen-Football – ein geschichtsträchtiges Ereignis. Zwar lautete das Endergebnis letztlich 107:7 für die Vereinigten Staaten, das konnte die Freude über diesen bemerkenswerten Spielzug jedoch nicht schmälern.

Im August hat Svenja Konowalczyk ihr letztes Spiel als aktive Footballerin bestritten. »Es war schön, die WM noch mitzunehmen, ansonsten hätte ich schon früher aufgehört.« Der Grund: die hohe Verletzungsgefahr beim Football. Bisher ist Svenja mit blauen Flecken und Prellungen davongekommen, jedoch will sie ihr Glück nicht überstrapazieren. »Mein Karriereende soll nicht durch eine Verletzung bestimmt werden«, so die 28-Jährige. Dennoch kann sie nicht ganz von ihrem Sport lassen. Weiterhin einmal wöchentlich fährt sie nach Mainz, um die Abwehr-Spielerinnen der Mannschaft »Golden Eagles« zu trainieren. Wenn schon nicht mit dem Körper, ist sie so zumindest mit dem Kopf weiterhin dabei.



Foto: touchdown.fi

ANZEIGEN



EIN JUBILÄUM KOMMT SELTEN ALLEIN

Vor zwanzig Jahren wurde die Capella Carolina am Internationalen Studienzentrum gegründet

(of) »Feste arbeiten und Feste feiern« – so bringt Prof. Franz Wassermann, der musikalische Leiter dreier Chöre am Internationalen Studienzentrum der Universität Heidelberg, die Zusammenarbeit mit seinen Sängerinnen und Sängern auf den Punkt. Das älteste unter diesen Ensembles – die Capella Carolina – hat in diesem Jahr vor allem Grund zum Feiern: Vor zwanzig Jahren erfolgte die Gründung dieses Großen Chors, der Keimzelle auch der beiden anderen Ensembles.

Der Grundstein wurde 1993 am neu gebildeten Internationalen Studienzentrum (ISZ) gelegt, an dem ausländische Studierende sprachlich und fachlich auf ein Studium in Deutschland vorbereitet werden. Die Idee, einen Chor für diese Studenten einzurichten, griff Franz Wassermann, damals bereits Dozent am ISZ, sofort auf und legte ein entsprechendes Konzept vor. Bereits im Sommersemester vor zwanzig Jahren gab es das erste Konzert in der Heidelberger Peterskirche. Mit dem Großen Chor werden bis heute vor allem oratorische Werke von

Bach bis Saint-Saëns einstudiert. Aber auch ausgefallener Werke wie beispielsweise Sergej Rachmaninovs »Nächtliche Vigil« – eine Vertonung der Liturgie des Abendgebets in der russisch-orthodoxen Kirche – oder auch jüdische Synagogalmusik gehören zum Repertoire.

Die momentan rund 100 Mitglieder starke Capella Carolina besteht überwiegend aus Studierenden (nicht nur des ISZ), auch Nachwuchswissenschaftler und Alumni singen hier mit. Ein Jahr nach Gründung dieses Ensembles wurde die Camerata Carolina ins Leben gerufen – ein Kammerchor mit rund 40 Mitgliedern. Später kam dann noch eine »schnelle Eingreiftruppe« namens GSG 9 hinzu, die aus ausgewählten Sängerinnen und Sängern des Großen Chors und des Kammerchors besteht. Sie musiziert bei besonderen universitären Anlässen und kann auch für private Feste engagiert werden.

Die Begeisterung über seine Tätigkeit als Dirigent dieser Ensembles ist Franz Wassermann, der seine musikalische Ausbildung in Karlsruhe, Stuttgart und Trossingen erhielt,

deutlich anzumerken. Zunächst studiert hatte er in Heidelberg Germanistik, Philosophie, Geschichte und Musikwissenschaft. Wassermann ist ganz angetan vom »großen Zusammenhalt« in seinen Ensembles und auch von der Internationalität. Dass er aber auch musikalisch große Ansprüche stellt, wird im Gespräch mit ihm immer wieder deutlich. Dazu passt auch folgende Anekdote, die er erzählt: »Nicht zuletzt als Germanist lege ich bei den Sängern großen Wert auf ganz deutliche Aussprache. Einmal hörte ich bei einer Probe immer wieder die Passage: »Wenn ich misch erinnere ...« Also habe ich abgebrochen und geschimpft: »Ihr sollt nicht auf Kurpfälzisch singen.« Da kam aus der hinteren Reihe des Chors der Kommentar: »Isch war's nicht.««

Dass die Chöre mittlerweile auch außerhalb Heidelbergs ein Begriff sind, zeigen nicht nur zahlreiche Konzertreisen – die erste führte im Jahr 1994 im Rahmen einer kleinen Nordamerika-Tournee unter anderem an die Yale University –, sondern auch erfolgreich absolvierte Chorwettbewerbe im In- und Ausland. Im Jubiläumsjahr gab

es gleich zwei ehrenvolle Einladungen. Beim Festakt »40 Jahre Deutschland in den Vereinten Nationen« sorgten sie im Berliner Außenministerium für die musikalische Umrahmung. Und am 9. November wirkten die Sängerinnen und Sänger der Universität Heidelberg gemeinsam mit dem Europäischen Synagoralchor bei einem vom Norddeutschen Rundfunk aufgezeichneten Konzert in Hannover zum Gedenken an die Reichspogromnacht vor 75 Jahren mit.

Und wie geht es weiter? Zu den Höhepunkten im nächsten Jahr gehören zweifellos die Teilnahme am Weltchorwettbewerb im lettischen Riga und bereits das nächste Jubiläum – nämlich: 20 Jahre Camerata Carolina.

Auf der Homepage www.uni-heidelberg.de/capellacarolina kann man sich über das Mitsingen in den Chören des Internationalen Studienzentrums informieren. Dort befindet sich auch eine Übersicht über aktuelle Konzert-Termine.

(of) Mit der Herrscherdynastie der Wittelsbacher und ihrem jahrhundertelangen Wirken in der Kurpfalz beschäftigt sich derzeit eine große Ausstellung in Mannheim. Die Universität Heidelberg ist dabei gleich in mehrfacher Hinsicht beteiligt: Als wissenschaftliche Koordinatoren fungieren die beiden Historiker Prof. Dr. Bernd Schneidmüller und Prof. Dr. Stefan Weinfurter, die Ruperto Carola hat zahlreiche Exponate beige-steuert – und nicht zuletzt spielt die Geschichte der Universität als Thema eine tragende Rolle.

Von der Verleihung der Pfalzgrafenwürde an Herzog Ludwig I. von Wittelsbach im Jahr 1214 bis zur Auflösung der Kurpfalz im Jahr 1803 reicht der Bogen, den die Ausstellung in chronologischer Abfolge spannt. Im Mittelpunkt steht zunächst der bemerkenswerte Aufstieg der Pfälzer Wittelsbacher und ihres Territoriums zu einer festen und mächtigen Größe im damaligen deutschen Reich. Davon profitierte insbesondere auch die Stadt Heidelberg, die zur Residenzstadt ausgebaut und im Jahr 1386 zudem zur Universitätsstadt wurde. Wie zuvor schon die Habsburger und die Luxemburger – die beiden anderen großen Dynastien im damaligen Reich – mit ihren Universitätsgründungen in Wien und Prag, schufen die Wittelsbacher mit der Hochschulgründung in Heidelberg die Grundlage zur Schaffung eines eigenen geistig-kulturellen Zentrums.

Die Gründung durch Kurfürst Ruprecht I. und die weitere Entwicklung der Universität Heidelberg wird im Rahmen der Ausstellung ausführlich und anhand zahlreicher Exponate dargestellt. Insbesondere das Universitätsarchiv, die Universitätsbibliothek und das Universitätsmuseum haben dafür wertvolle Objekte beige-steuert. Dazu zählen zum Beispiel das mittelalterliche Universitätszepter und das Zepter der Artistenfakultät, Urkunden, Statuten und Siegel sowie kostbare Bücher aus der Bibliotheca Palatina, die mit der Universitätsgeschichte eng verknüpft ist. Präsentiert werden in diesem Zusammenhang sowohl Handschriften, die sich im Besitz der Heidelberger Universitätsbibliothek befinden, als auch solche, die seit der Überführung dieser berühmten Büchersammlung nach Rom – als Beute im Zuge des Dreißigjährigen Kriegs – heute in der Vatikanischen Bibliothek aufbewahrt werden.

Insgesamt versammelt die Wittelsbacher-Ausstellung rund 600 Exponate, darunter viele, die aus großen europäischen Museen und Sammlungen wie dem Kunsthistorischen Museum in Wien, der British Library in London oder dem Louvre in Paris stammen. Die Präsentation erinnert daran, dass die Wittelsbacher fast 600 Jahre lang die Geschicke eines Territoriums gelenkt haben, das heute als solches zwar

PFALZGRAFEN, KURFÜRSTEN, HOCHSCHULGRÜNDER

In der großen Mannheimer Wittelsbacher-Ausstellung geht es auch um die Geschichte der Ruperto Carola



Diese Alabasterskulptur aus dem Louvre zeigt den Kurfürsten Ottheinrich im Jahr seines Regierungsantritts 1556. Er verpflichtete angehende Mediziner an der Universität Heidelberg zum Sezieren von Leichen. Foto: Musée du Louvre, Paris

nicht mehr existiert und mittlerweile in drei Bundesländern aufgegangen ist, aber im kulturellen Bewusstsein der Menschen dieser Region weiterlebt. Oder wie es Bernd Schneidmüller vom Historischen Seminar formuliert: »Im Zentrum der Ausstellung stehen drei große Rätsel: Wie errangen die rheinischen Pfalzgrafen ihren Vorrang im mittelalterlichen Reich? Warum ging ausgerechnet die Kurpfalz als eines der wichtigsten Fürstentümer des Alten Reichs sang- und klanglos unter? Und warum lebt das Pfalz-Bewusstsein trotzdem über alle modernen Grenzen hinweg bis heute weiter?«

Die Ausstellung mit dem Titel »Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa« ist noch bis zum 2. März 2014 zu sehen. Der mittelalterliche Abschnitt wird im Museum Zeughaus, der Neuzeit-Teil im Barockschloss Mannheim präsentiert. Begleitend zur Ausstellung ist ein reich bebildeter Katalog in zwei Bänden erschienen, in dem auch zahlreiche Beiträge Heidelberger Wissenschaftler versammelt sind. Weitere Infos unter www.wittelsbacher2013.de

»BITTE NICHT SPUCKEN!«

Sammlungen und Museen (V): Im Deutschen Tuberkulose-Archiv

(ts) **Umfassende Einblicke in alle Aspekte der Krankheit Tuberkulose bietet das Museum des Deutschen Tuberkulose-Archivs. Die dazugehörige Sammlung, die seit 2011 an der Ruperto Carola angesiedelt ist, gehört zur Thoraxklinik des Universitätsklinikums.**

Die Sammlung

Im Zentrum der Ausstellung stehen die Entstehung, Verbreitung und Bekämpfung der Tuberkulose von früher bis heute. Präparate und Moulagen (Wachsnachbildungen) menschlicher und tierischer Organe verdeutlichen Formen der Tuberkulose, etliche Exponate stellen therapeutische Ansätze auf dem Weg zur modernen Behandlung mit Antibiotika vor, darunter chirurgische Instrumente, Apparate zur künstlichen Herstellung eines Lungenkollaps in der Pneumothoraxtherapie oder Lampen zur Bestrahlung von Hauttuberkulosen. Die Forschung von Robert Koch, dem Entdecker des Tuberkulose-Erregers, und der Beitrag von Wilhelm Konrad Röntgen zur Diagnostik werden ebenso präsentiert wie

die Tuberkulose-Fürsorge zur Unterstützung von Kranken und ihren Angehörigen. Aufklärungsmaterialien, etwa Poster zur Hygiene, belegen die gesellschaftliche Relevanz der Krankheit, während Dokumente von Ärzten und aus Gesundheitsämtern Einzelschicksale sichtbar machen. Die Exponate stammen vor allem aus dem 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

»Zu einzelnen Themen wollen wir mittelfristig eine noch ausführlichere Darstellung erarbeiten«, erklärt Prof. Dr. Volker Schulz, stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Tuberkulose-Archivs. Der Mediziner betont auch die Bedeutung der Archiv-Bibliothek, die rund 7.000 Zeitschriften und Fachbücher umfasst, darunter seltene Werke aus dem 18. Jahrhundert. Deren Zusammenstellung sei »einzigartig« und werde kontinuierlich ausgebaut. Untergebracht ist das Museum des Tuberkulose-Archivs in fünf Räumen des Rohrbacher SchLOSSchens auf dem Gelände der Thoraxklinik – und ist damit auch Ausdruck einer historischen Kontinuität, so Volker Schulz:

»Das SchLOSSchen ist die Keimzelle der heutigen Lungenfachklinik. Hier wurden nach dem Ersten Weltkrieg tuberkulosekranke Kriegsheimkehrer behandelt.« Das Museum hat keine festen Öffnungszeiten, auf Anfrage sind aber Führungen für Gruppen und Einzelpersonen möglich.

Das besondere Objekt

»Bitte nicht spucken« – Schilder mit dieser oder ähnlicher Aufschrift waren im späten 19. und im 20. Jahrhundert in öffentlichen Gebäuden oder im Zug keine Besonderheit. Spucknapfe oder -flaschen konnten hier Abhilfe schaffen und kamen auch in der Tuberkulose-Therapie zur Anwendung. Dieser Spucknapf aus blauem Glas mit Klappdeckel (siehe Abbildung links) stammt aus der Zeit um 1900. Entwickelt wurde das Flaschenmodell, der sogenannte »Blauer Heinrich«, von Peter Dettweiler, einem Mitbegründer der Heilstättenbewegung, der eine Lungenklinik im Taunus betrieb. Die Therapie dort setzte auf einen streng geregelten Tagesablauf mit kalorienreicher Ernährung und Liegekuren: Patienten

verbrachten mehrere Stunden in Decken eingewickelt an der frischen Luft, bei Redeverbot und ohne jegliche Ablenkung. Eine Spuckflasche sollte in Heilanstalten mit sich getragen werden, um die Gefahr der Tröpfcheninfektion zu reduzieren. Zur Vermeidung einer weiteren Ausbreitung der Keime gab es auch detaillierte Anweisungen, wie ein Spucknapf zu reinigen und sein Inhalt zu entsorgen war. Die Fläschchen aus gefärbtem Glas hatten den Vorteil, dass man den Füllungsgrad immer im Blick hatte, ohne dass der Inhalt zu unappetitlich wirkte. Woher die Bezeichnung »Blauer Heinrich« stammt, ist unklar. Wie die zweite Glasflasche auf dem Foto zeigt, wurde der »Blauer Heinrich« auch in anderen Farbausführungen gefertigt.

Ein ausführliches Profil des Museums des Deutschen Tuberkulose-Archivs ist unter www.uni-heidelberg.de/unispiegel/tb-museum.html zu finden.



AUSSTELLUNG: ANTIKE KLEINKUNST

(red.) Eine Sonderausstellung des Antikemuseums der Universität Heidelberg präsentiert derzeit 130 Objekte antiker Kleinkunst – von bemalten Gefäßen über Lampen bis hin zu Schmuck. Die einzelnen Stücke wurden vor Jahrzehnten in Ländern des Mittelmeergebiets und des Nahen Ostens erworben und dem Antikemuseum in den vergangenen Jahren von verschiedenen Stiftern überlassen. Kleine unscheinbare Gegenstände, etwa Figuren aus Ton, stehen dabei neben wertvollen Objekten wie Silbermünzen. »Für die Sammler hatten sie unabhängig von ihrem materiellen Wert meist eine persönliche Geschichte und besaßen darüber hinaus oft auch den Charakter von Erbstücken, die an Vorfahren und Familientraditionen erinnerten«, so Dr. Hermann Pflug, der Konservator des Antikemuseums. Der ursprüngliche Fundzusammenhang ist selten bekannt. Die Ausstellung versucht, die Objekte nach möglichen Funktionen zu befragen und damit den historischen Kontext zu rekonstruieren. Entwickelt wurde die Präsentation von einer Gruppe von Studierenden der Klassischen Archäologie unter Leitung von Hermann Pflug. Die Ausstellung mit dem Titel »Gefunden – gesammelt – geschenkt: Antike Kleinkunst aus privaten Schenkungen« ist noch bis zum 9. Februar 2014 im Antikemuseum, Marstallstraße 4, zu sehen. Der Eintritt ist frei. Öffnungszeiten: Sonntag 11 bis 13 Uhr, Mittwoch 15 bis 17 Uhr. In der Weihnachtszeit ist die Ausstellung vom 23. Dezember 2013 bis zum 7. Januar 2014 geschlossen.

STICHWORT TBC

Die Tuberkulose (TBC), die unter anderem auch Schwindsucht genannt wird, ist seit der Antike belegt. Neben der Lunge kann sie auch andere Organe oder das Skelett befallen. Die Tuberkulose ist vor allem eine »soziale« Erkrankung, die infolge von Armut und schlechten hygienischen Verhältnissen entsteht. Insbesondere im Zuge der Industrialisierung und des Bevölkerungszuwachses in den Städten zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Erkrankung in Europa zum gesellschaftlichen Problem. Zwar entdeckte Robert Koch bereits 1882 das Tuberkelbakterium, doch erst seit den 1940er-Jahren ist eine wirksame Behandlung der Krankheit mit Antibiotika möglich. In vielen Entwicklungsländern ist die Tuberkulose heute noch eine der häufigsten Todesursachen.



Foto: Fink

NAMEN UND NOTIZEN

Dr. Frank Bigiel vom Zentrum für Astronomie der Universität Heidelberg (ZAH) ist für seine herausragenden Forschungen zur Entwicklung von Galaxien mit dem Ludwig-Biermann-Förderpreis der Astronomischen Gesellschaft ausgezeichnet worden. Ermöglicht wird dem Preisträger damit ein Forschungsaufenthalt an einem Institut eigener Wahl. Ein weiterer Preisträger des ZAH ist Dr. Matthias Frank, der für seine Doktorarbeit »Observational Dynamics of Low-Mass Stellar Systems« mit dem Promotionspreis der Astronomischen Gesellschaft ausgezeichnet wurde.

Für eine Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Goldkatalyse hat Max Hansmann vom Organisch-Chemischen Institut den »Reaxys PhD Prize 2013« erhalten. Die internationale Auszeichnung für Doktoranden wurde von der Online-Datenbank »Reaxys« vergeben und ist mit 2.000 Dollar dotiert. Der junge Wissenschaftler erhielt den Preis für eine Arbeit, die im Journal »Angewandte Chemie« publiziert wurde.

Der Physikochemiker Prof. Dr. Peter Hess ist von der International Photoacoustic and Photothermal Association (IPPA) ausgezeichnet worden. Der Wissenschaftler, der am Physikalisch-Chemischen Institut tätig war, erhielt den James-Smith-Preis für seine Arbeiten auf dem Gebiet der lasergestützten linearen und nicht-linearen akustischen Wellen, insbesondere für die Erforschung von ein- und zweidimensionalen geführten elastischen Wellen und deren Anwendung bei der zerstörungsfreien und destruktiven Materialprüfung. Die Auszeichnung ist mit Reisemitteln sowie einem Preisgeld von 1.000 Dollar dotiert.

Für seine Publikation »Der Rang der Pfalzgrafen bei Rhein. Die Gestaltung der politisch-sozialen Ordnung des Reichs im 13. und 14. Jahrhundert« ist Prof. Dr. Jörg Peltzer vom Bezirksverband Pfalz ausgezeichnet worden. Der Wissenschaftler vom Historischen Seminar erhielt den mit 10.000 Euro dotierten »Pfalzpreis für pfläzische Geschichte und Volkskunde 2013«.

Prof. Dr. Rolf Verres, langjähriger Ärztlicher Direktor des Instituts für Medizinische Psychologie am Universitätsklinikum, ist für sein Lebenswerk mit der Fakultätsmedaille der Medizinischen Fakultät Heidelberg geehrt worden. Zu den Forschungsschwerpunkten von Rolf Verres gehören Krebs und Psyche, psychische Aspekte der Kinderlosigkeit sowie die Musiktherapie. Am Sonderforschungsbereich »Ritualdynamik« der Universität Heidelberg befasste er sich mit der Bedeutung von Ritualen für die psychische Gesundheit.

ANZEIGE

HISTORIKER AUS DEN USA ZEICHNEN BARBARA MITTLER AUS

Fairbank-Preis für Studie über die Bedeutung der Propagandakunst aus der Zeit Mao Zedongs

(red.) Mit dem »John K. Fairbank Prize in East Asian History« der American Historical Association (AHA) wird die Heidelberger Sinologin Prof. Dr. Barbara Mittler ausgezeichnet. Die Wissenschaftlerin vom Institut für Sinologie und Geschäftsführende Direktorin des Exzellenzclusters »Asien und Europa im globalen Kontext« erhält den Preis für ihre Studie »A Continuous Revolution: Making Sense of Cultural Revolution Culture«. Darin geht es um die Entstehung von Propagandakunst in der Zeit der Kulturrevolution und ihren Einfluss auf das heutige China.

Die Zeit der »Großen Proletarischen Kulturrevolution« (1966 bis 1976) unter Mao Zedong wird oft als eine politische, ökonomische und soziale Katastrophe für China und als eine Zeit kultureller Stagnation und Zerstörung dargestellt. »Dennoch erfreut sich die Propagandakunst dieser Zeit bis heute großer Beliebtheit in vielen Bereichen der chinesischen Gesellschaft«, sagt Barbara Mittler. »Die damaligen Revolutionslieder tauchen in Karaoke-Bars oder in Homevideos immer wieder auf. Bilder wie zum Beispiel

das Mao-Porträt hängen an den Spiegeln von Taxiautos, sie sind auch auf T-Shirts und Accessoires aufgedruckt.« In ihrer Publikation, die Ende vergangenen Jahres bei Harvard University Press erschienen ist, gibt die Heidelberger Sinologin Antworten auf die Frage, weshalb die Propagandaprodukte ausgerechnet aus dieser Periode radikaler Politik, die vielen Menschen, vor allem auch den Intellektuellen, großes Leid und Unglück zufügte, immer noch so beliebt sind.

Die 1884 gegründete American Historical Association ist mit rund 14.000 Mitgliedern die größte wissenschaftliche Fachgesellschaft für Historiker in den USA. Der Fairbank-Preis ist nach dem einflussreichen Historiker und Sinologen John K. Fairbank (1907 bis 1991) benannt, der 1968 auch das Präsidentenamt der AHA innehatte. Die Auszeichnung wird jährlich für ein herausragendes Buch aus dem Bereich der ostasiatischen Geschichte vergeben. Die Preisverleihung an Barbara Mittler findet im Januar 2014 während der Jahrestagung der AHA in Washington D.C. statt.



Foto: privat

BARITON THOMAS HAMPSON WIRD HONORARPROFESSOR

Der Lied- und Opernsänger wird Lehrveranstaltungen an der Ruperto Carola anbieten

(red.) Der aus den Vereinigten Staaten stammende Bariton Thomas Hampson wird Honorarprofessor an der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg. Hampson gilt als einer der bedeutendsten Sänger der Gegenwart sowohl im Opern- als auch im Konzert- und Liedbereich und tritt regelmäßig zusammen mit angesehenen Musikern, Orchestern und Dirigenten weltweit auf. Seit 2011 ist er künstlerischer Leiter der vom Musikfestival »Heidelberger Frühling« gegründeten Lied Akademie. An der Ruperto Carola wird er Veranstaltungen für Studierende der Musikwissenschaft und Hörer aller Fakultäten anbieten.

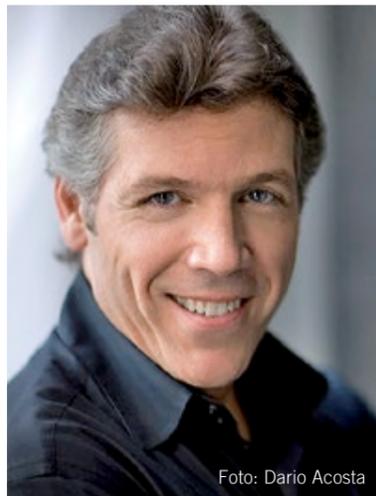


Foto: Dario Acosta

Thomas Hampson (Jahrgang 1955), der im US-Bundesstaat Washington aufwuchs und seit rund 30 Jahren im deutschsprachigen Europa lebt, war unter anderem Schüler von Elisabeth Schwarzkopf und Horst Günter. Sein Schaffen zeichnet sich durch eine außergewöhnliche stilistische Bandbreite aus. Viele seiner rund 200 Aufnahmen wurden mit renommierten Preisen ausgezeichnet, unter anderem mit dem Grammy. Thomas Hampson gehört zu den wichtigsten Interpreten des deutschen romantischen Lieds, dessen Geschichte eng mit Heidelberg verknüpft ist. Die von ihm gegründete »Hampson Foundation« verfolgt mit ihren Projekten ein vertiefendes Verständnis und eine breitere Rezeption des Kunstlieds. Ein weiterer

Schwerpunkt von ihm ist das amerikanische Lied, für dessen Verbreitung er sich mit dem Projekt »Song of America« einsetzt.

Breite Anerkennung genießt der Sänger auch für seine sorgfältig erarbeiteten Programme ebenso wie für seine Lehrtätigkeit. »Thomas Hampson ist im Rahmen des »Heidelberger Frühling« regelmäßig in Heidelberg. Durch seine Kurse für Nachwuchssänger hat er sich als hervorragender Lehrer ausgewiesen«, sagt der Dekan der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Stefan Maul. »Die Fakultät ist der Überzeugung, dass die Studierenden von seinem Engagement in der Lehre sehr profitieren können.«

SFB-SPRECHER

Ludger Lieb gewählt

(red.) Zum neuen Sprecher des Sonderforschungsbereichs 933 »Materiale Textkulturen« der Universität Heidelberg wurde der Mediävist Prof. Dr. Ludger Lieb vom Germanistischen Seminar der Ruperto Carola gewählt. Der Wissenschaftler folgt in dieser Funktion dem Assyriologen Prof. Dr. Markus Hilgert vom Seminar für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients, der vom Frühjahr kommenden Jahres an als Direktor des Vorderasiatischen Museums der Staatlichen Museen zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz tätig sein wird. Ludger Lieb lehrt und forscht seit 2010 als Professor für Ältere Deutsche Philologie an der Ruperto Carola. Dem Sonderforschungsbereich »Materiale Textkulturen. Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften« gehören etwa 80 Forscher verschiedener geisteswissenschaftlicher Disziplinen an.

STEUERRECHT

Matthias Valta prämiert

(red.) Für seine Dissertation »Internationales Steuerrecht zwischen Gerechtigkeit, Effizienz und Entwicklungshilfe« ist Dr. Matthias Valta mit dem renommierten Mitchell-B.-Carroll-Preis 2013 ausgezeichnet worden. In seiner Studie, die am Institut für Finanz- und Steuerrecht der Universität Heidelberg entstanden ist, geht es darum, welche Steuerbelastungen in grenzüberschreitenden Fällen geboten und zulässig sind und welche Wirkungen diese Belastungen auf das Wirtschafts- und Migrationsverhalten der Betroffenen und auf die öffentlichen Haushalte haben. Die von der International Fiscal Association (IFA) jährlich für die beste Studie zu Fragen des Steuerrechts vergebene Auszeichnung ist mit 5.000 Euro dotiert und wurde Matthias Valta auf dem diesjährigen IFA-Kongress in Kopenhagen (Dänemark) überreicht.

EHRENDOKTOR

Michael Welker ernannt

(red.) Prof. Dr. Dr. Michael Welker, Geschäftsführender Direktor des Forschungszentrums Internationale und Interdisziplinäre Theologie (FIIT), hat die Ehrendoktorwürde der North-West University in Potchefstroom erhalten. Die südafrikanische Universität würdigt damit neben seinen herausragenden akademischen Leistungen insbesondere auch sein Engagement zur Entwicklung interdisziplinärer Forschungsnetzwerke. Sie ehrt den Wissenschaftler zugleich für seine Förderung des Gesprächs zwischen Theologen und Naturwissenschaftlern, sein Bestreben, die akademisch-theologische Arbeit auch in traditionell nicht-christlichen Ländern zu unterstützen, und seinen besonderen Beitrag, biblischer und reformierter Theologie neue Bedeutung zu geben. Michael Welker wurde im Sommer zudem zum Seniorprofessor der Ruperto Carola ernannt.

BERUFUNGEN UND RUF

Ruf nach Heidelberg angenommen:

Priv.-Doz. Dr. Oliver Friedrich, Goethe-Universität Frankfurt am Main, auf die W3-Professur »Geologie« (Fakultät für Chemie und Geowissenschaften)

Prof. Dr. Stephanie Hansmann-Menzemer, Universität Heidelberg, auf die W3-Professur »Experimentalphysik« (Fakultät für Physik und Astronomie)

Juniorprofessor Dr. Björn Ommert, Universität Heidelberg, auf die W3-Professur »Wissenschaftliches Rechnen« (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Priv.-Doz. Dr. Tanja Penter, Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg, auf die W3-Professur »Osteuropäische Geschichte« (Philosophische Fakultät)

Prof. Dr. Jörg Pross, Goethe-Universität Frankfurt am Main, auf die W3-Professur »Palynologie« (Fakultät für Chemie und Geowissenschaften)

Priv.-Doz. Dr. Friederike Reents, Universität Heidelberg, auf die W2-Hochschuldozentur »Germanistik« (Neuphilologische Fakultät)

Dr. Jale Tosun, Universität Mannheim, auf die W1-Juniorprofessur »Politische Wissenschaft mit dem Schwerpunkt International Comparative Political Economy« (Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften)

Prof. Dr. Stefan Trautmann, Tilburg University (Niederlande), auf die W3-Professur »Behavioral Finance/Vertragstheorie« (Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften)

Ruf nach Heidelberg erhalten:

Dr. Benedikt Brors, Deutsches Krebsforschungszentrum (DKFZ), auf die W3-Professur »Angewandte Bioinformatik« (Medizinische Fakultät Heidelberg, gemeinsame Berufung mit dem Deutschen Krebsforschungszentrum)

Dr. Frauke Gräter, Heidelberger Institut für Theoretische Studien (HITS), auf die W3-Professur »Molekulare Biomechanik« (Fakultät für Biowissenschaften/HITS)

Prof. Dr. Silvia Hansen-Schirra, Universität Mainz, auf die W3-Professur »Übersetzungswissenschaft: Englisch« (Neuphilologische Fakultät)

Prof. Dr. Annette Haug, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, auf die W3-Professur »Klassische Archäologie« (Philosophische Fakultät)

Prof. Dr. Oliver Jäkel, Universität Heidelberg, auf die W3-Professur »Medizinische Physik in der Therapie und Strahlenphysik« (Medizinische Fakultät Heidelberg, gemeinsame Berufung mit dem Deutschen Krebsforschungszentrum)

Prof. Dr. Marc Kachelrieß, Universität Erlangen-Nürnberg, auf die W3-Professur »Röntgenbildgebung und Computertomographie« (Medizinische Fakultät Heidelberg, gemeinsame Berufung mit dem Deutschen Krebsforschungszentrum)

Prof. Dr. Christoph Kern, Universität Lausanne (Schweiz), auf die W3-Professur »Bürgerliches Recht und Prozessrecht« (Juristische Fakultät)

Dr. Birgit Kleim, Universität Zürich (Schweiz), auf die W3-Professur »Experimentelle Psychotherapie« (Medizinische Fakultät Mannheim)

Prof. Dr. Stefan Pfister, Deutsches Krebsforschungszentrum (DKFZ), auf die W3-Professur »Pädiatrische Neuroonkologie« (Medizinische Fakultät Heidelberg, gemeinsame Berufung mit dem Deutschen Krebsforschungszentrum)

Dr. Rocio Sotillo, European Molecular Biology Laboratory (EMBL), Monterotondo (Italien), auf die W3-Professur »Molekulare Grundlagen thorakaler Tumoren« (Medizinische Fakultät Heidelberg, gemeinsame Berufung mit dem Deutschen Krebsforschungszentrum)

Prof. Dr. Tilo Wettig, Universität Regensburg, auf die W3-Professur »Technische Informatik« (Fakultät für Physik und Astronomie)

FORSCHUNGSSCHWERPUNKT MEMBRAN-BIOCHEMIE

Der Biochemiker Felix Wieland erhält den diesjährigen HMLS Investigator Award

(red.) Für hervorragende Forschung auf dem Gebiet der Molekularen Lebenswissenschaften erhält Prof. Dr. Felix Wieland, Forschungsgruppenleiter am Biochemie-Zentrum der Universität Heidelberg (BZH), den diesjährigen »HMLS Investigator Award«. Gewürdigt wird mit dieser Auszeichnung, die mit 100.000 Euro dotiert ist, insbesondere auch sein Engagement für die Entwicklung des Wissenschaftsstandortes Heidelberg und sein langjähriges Wirken in der Heidelberger »Life Sciences Community«.

Felix Wieland wurde im Jahr 1988 auf eine Professur für Biochemie an die Universität Heidelberg berufen. Als Gründungsdirektor



Foto: privat

leitete er von 1997 bis 2003 das BZH. Der Wissenschaftler war Sprecher des Sonderforschungsbereichs »Molekulare Mechanismen intrazellulärer Transportprozesse« und hat seit 2004 die Sprecherfunktion am SFB »Dynamik makromolekularer Komplexe im biosynthetischen Transport« inne. Er ist Mitglied des Academic Advisory Council, der als strategisches Beratungsgremium die Umsetzung des Zukunftskonzeptes und die allgemeine Entwicklung der Ruperto Carola begleitet. Im Mittelpunkt der Arbeit seiner Forschungsgruppe steht die Membran-Biochemie. Mit seinen Mitarbeitern untersucht Wieland die Funktionsweise der Lipide und Proteine als Bausteine von Membranen und befasst sich mit den molekularen Mechanis-

men der Bildung von zellinternen Transportbehältern, den Vesikeln. Zudem hat das Team um Felix Wieland maßgeblich dazu beigetragen, mit »Lipidomics« ein neues Forschungsfeld zu entwickeln.

Die Initiative HMLS ist Teil des im Zukunftskonzept verankerten Forschungsschwerpunktes »Molekular- und zellbiologische Grundlagen des Lebens«. Darin eingebunden sind die Fakultät für Biowissenschaften, die Medizinischen Fakultäten Heidelberg und Mannheim, das Max-Planck-Institut für medizinische Forschung, das Deutsche Krebsforschungszentrum und das European Molecular Biology Laboratory.

ANZEIGEN

